



BARMHERZIGE
BRÜDER

miserericordia

Zeitschrift der Barmherzigen Brüder in Bayern · 67. Jg. · November 2015 · Internet: www.barmherzige.de



- Flüchtlingen begegnen
- Reden

Aus dem Inhalt

Thema: Reden

Rede über Gott	4
Redekunst einst und heute	5
Unterstützte Kommunikation	6
Mit schwerkranken Kindern sprechen	8
Eine Benediktinerin über das Schweigen im Kloster	9
Mit Trauernden sprechen	11

Thema: Flüchtlingen begegnen

Straubing: Erfahrungen mit Asylsuchenden	12
Wohngruppe für Minderjährige	13
Regensburg: Flüchtlingskinder in St. Hedwig	14
Afrikanisch-bayerische Freundschaft in Algasing	16
München: Behandlung Geflüchteter	17
Versorgung im Evangelischen Krankenhaus	17

Bayerische Ordensprovinz

Klosternacht in Regensburg und Kostenz	18
Wallfahrt nach Altötting	20
Das neue Fortbildungsprogramm für 2016	22

Barmherzige Brüder weltweit

Zehnter Todestag Frater Fortunatus Thanhäuser	24
---	----

Arbeits- und Lebenswelt Heime

Foto-Kalender aus Reichenbach	25
-------------------------------	----

Produkt des Monats: Rednerpult	25
--------------------------------	----

Krankenhaus und Gesundheit

Serie Berufung: Hebamme	26
-------------------------	----

Serie Medizin: Herzerkrankungen	27
---------------------------------	----

Kirche und Gesellschaft

Totengedenken	29
---------------	----

Zum Titelbild: Die beiden jungen Männer aus Eritrea sind die Nachbarn von Helmut Ströher (links). Er ist der Ehemann einer Mitarbeiterin bei den Barmherzigen Brüdern in Kostenz und kümmert sich schon seit längerem ehrenamtlich um die beiden, begleitet sie beispielsweise bei Behördengängen. Gemeinsam arbeiten alle drei sehr gerne auch im Klostergarten in Kostenz, wie hier an diesem sonnigen Oktobertag.



Liebe Leserinnen, lieber Leser,

für ihre körperliche Erholung brauchen Flüchtlinge als Erstes einen sicheren Ort mit Zugang zu Wasser und Lebensmitteln. Für ihre seelische Erholung einen Ort, an dem sie sich erinnern können an das, was war. Wo sie erzählen dürfen von den schrecklichen Erlebnissen, die sie fliehen ließen. Wo sie auch erzählen dürfen von der Schönheit der Heimat und der Geborgenheit, die es dort gab. Gleichzeitig bedürfen Menschen in solchen Situationen der Unterstützung, um Hoffnung zu schöpfen und ihre Zukunft in unserem Land zu gestalten.

Hospitalität bedeutet immer, Menschen eine Heimat zu geben, in der sie Geborgenheit erfahren dürfen, und sie gastfreundlich aufzunehmen. Dies gilt für alle unsere Einrichtungen. Wir müssen uns Gedanken machen, wie den Menschen geholfen werden kann, die als Flüchtlinge zu uns gekommen sind.

Am 1. September haben wir in Straubing eine Wohngruppe für unbegleitete Kinder und Jugendliche eröffnet. Unsere Krankenhäuser und Kliniken behandeln Flüchtlinge kostenlos. Mitarbeiter engagieren sich ehrenamtlich in ihren Wohnorten und Pfarrgemeinden für heimatlos gewordene Menschen.

Fragen wir uns, ob das genügt oder wir aufgefordert sind, noch mehr Hilfen zu geben.

Ihr

Fr. Eduard Bauer

Frater Eduard Bauer



Freies Reden oder Sprechen bereitet mir nur wenig Mühe. Im Gegenteil, ich freue mich jedes Mal, wenn ich als Redakteur für den Bereich Religion und Kirche in eine Hörfunk- oder Fernsehsendung eingeladen werde und sich mit dem Moderator ein lebhafter Dialog entwickelt, Sätze wie in einem Ping-Pong-Spiel aufeinandertreffen. Ein paar Stichpunkte als „Gerüst“ für die Gedankenführung reichen. Alles andere entsteht beim Sprechen. Wenige Notizen ermöglichen dabei viel größere Gestaltungsräume, als das ein ausformulierter und dann „nur vorgelesener“ Text zu leisten vermag.

Freies Sprechen wirkt nicht nur spontaner, es verschafft auch einen intensiveren Zugang zum Zuhörer. Kürzlich wurde ich gebeten, für die BR-Kinder Nachrichten Fragen von Drittklässlern zum muslimischen Fastenmonat Ramadan zu beantworten. Kinder fragen ungeschützt, offen und frei. Genauso muss die Antwort klingen. Gelingt das nicht, trifft der Antwortgeber die kindliche Sprachebene nicht, geht der gut gemeinte Inhalt verloren.

Freilich ist das freie Reden risikoreicher als die wohl abgewogene, auf Papier festgehaltene Sprache. Gesprochene Sprache und Schriftsprache unterscheiden sich: An der Schriftsprache lässt sich feilen, bis alles passt. Gesprochenes



Wolfgang Küpper

ist dagegen, sobald es die Lippen verlassen hat, einfach draußen, nicht mehr rückholbar.

Angst vor dem Mikrofon ist häufig

Dieses Risiko beim freien Sprechen macht manchen Menschen Angst. Angst, die nur noch gesteigert wird durch die Furcht vor dem Mikrofon. Ohne Mikrofon kann ein Hörfunk- oder Fernsehjournalist aber kaum arbeiten. Er braucht Original-Töne seiner Interviewpartner. Im Laufe der Jahre habe ich immer wieder Frauen wie Männer erlebt, die im Vorgespräch zu einem Interview auskunftsfreudig und offen wirkten, flüssig formulierten, aber dann völlig verkrampften und zu stammeln begannen, als ich mein Mikrofon auspackte. Die Tatsache, dass ein Mikrofon

vorübergehend oder sogar längerfristig Gesagtes festhält, ist wohl der Grund dafür.

Freies Reden hat aber auch mit Begabung zu tun. Seit der dritten Grundschulklasse steht fest, dass meine sprachlichen Talente den mathematischen weit überlegen sind. Damals wurde laut Zeugnis im Fach Deutsch unterschieden zwischen Lesen, Rechtschreibung und mündlichem Ausdruck. Eins und Zwei waren hier die Regel. Im Rechnen dagegen war ich froh um einen Dreier. Speziell den „mündlichen Ausdruck“ habe ich als Schüler allerdings auch geübt. Mein Elternhaus grenzte unmittelbar an einen Fußballplatz. Vom Obergeschoß hatte ich einen sehr guten Blick aufs Spielfeld, wie von einer Tribüne herab. Das brachte mich auf die Idee, mir ein Tonbandgerät samt Mikrofon zu besorgen, um mich als Sportreporter zu versuchen. Die Aufnahmen von damals existieren – Gott sei Dank – nicht mehr. Aber es könnte sein, dass zu der Zeit der Wunsch aufkeimte, Journalist, vielleicht sogar Radiojournalist zu werden. Für mich immer noch einer der schönsten Berufe der Welt.

Wolfgang Küpper
Leiter der Redaktion
Religion und Kirche/Hörfunk
Bayerischer Rundfunk

„Ist da noch ein Platz im Himmel frei?“

Rede über Gott – ein Barmherziger Bruder und seine Erfahrung als Seelsorger

„Im Krankenhaus geschieht mehr Theologie als an einer theologischen Fakultät“ - wenn ich mit dieser These andere Theologen konfrontiere, erhalte ich meistens verwunderte Blicke, manchmal auch vehemente Widerworte. Und doch bleibe ich dabei. In der griechischen Bedeutung von theós (Gott) und lógos (Wort) wird deutlicher, was ich meine. Logos bedeutet nicht nur Wort, sondern meint vielmehr das Sprechen an sich. Theologie ist also die vernünftige Rede von/über Gott und dies deckt die Bandbreite von höchstem wissenschaftlichem Niveau bis zu jedem einfach gesprochenen gläubig-religiösen Satz ab.

Wie oft stellen mir Patienten Fragen nach Gott, insbesondere die Frage nach dem Leid und ob Gott das will. Und häufig erhalte ich vom Patienten auch selbst eine Antwort. Wie oft werde ich mit Meinungen über unbarmherzige kirchliche Gesetze und verschwenderisches Gebaren der Amtskirche konfrontiert, die meistens mit dem Satz enden: „Das hat Gott so aber doch nicht gewollt, oder?“

Das Krankenhaus und der Kranke sind die Universität eines Bruders

Hier geschieht eine offene und kritische Reflexion der Kirche und der eigenen existenzialen Gottesbeziehung im Kontext von Krankheit, Leid, Heilung und Sterben. Und es sind gerade alte Patienten, die manchmal mit einer größeren Weisheit von Gott reden, als ich es je von einem Professor der Theologie gehört habe. Ich kann unserem ehemaligen Generalprior Pierluigi Marchesi nur zustimmen, dass das Krankenhaus und der Kranke die Universität eines Barmherzigen Bruders sind.

Es sind die Kranken, die mich nach Gott fragen und die mir ihre Geschichte mit



Auch die Schwandorfer Seelsorgerin Schwester Imelda Graml wird oft von Patienten nach Gott gefragt.

Gott erzählen. Wütend erzählen sie von Gott und ihrem Leid. Verbittert von der Kirche, die sie verletzt und nicht ernst nimmt. Unter Tränen von ihrer gefühlten Gottverlassenheit. Abgeklärt, dass sie nicht mehr glauben. Mit klarem Blick von ihrem tiefen Vertrauen auf Gott und dass es gut wird – wie auch immer. Zuhörend begleite ich all diese Menschen und wenn suchend ein Wort über Gott von mir verlangt wird, dann versuche ich eine Antwort zugeben.

Die Antwort einer Wissenden

Wie einmal bei Frau M., einer 80-jährigen Patientin in unserem Krankenhaus in Schwandorf. Sie war geistig hellwach, erzählte von ihrem Leben, wie gut es ihr jetzt wieder gehe und wie sehr sie sich auf die Entlassung in zwei Tagen freue. Irgendwann sagte sie zu mir: „Herr Pater, jetzt sagen Sie mal, wie ist das im Himmel. Es sind doch schon so viele gestorben, ist da überhaupt noch ein Platz frei?“ „Wenn wir an einen

barmherzigen und allmächtigen Gott glauben, können wir dann nicht darauf vertrauen, dass Gott für jeden von uns einen Platz bereitet?“, antwortete ich. Sie strahlte mich an und flüsterte: „So hab ich das noch nie gesehen. Danke.“ Etwas später verabschiedete ich mich und meinte, „Freitag bin ich wieder da, wenn Sie noch hier sind, besuche ich Sie wieder.“ Ihre Antwort war klar und bestimmt: „Dann bin ich sicher nicht mehr hier.“ Und sie lächelte mich selig an.

Als ich drei Tage später eine Krankenschwester fragte, ob Frau M. noch stationär oder schon entlassen sei, antwortete mir diese: „Frau M. ist für uns unerwartet am Dienstagabend verstorben. Sie ist friedlich lächelnd eingeschlafen, wenige Stunden nach dem Gespräch mit Ihnen.“ Da hatte mir Frau M. zum Abschied wohl mehr mitgeteilt, als ich zunächst verstand. Auch das gehört zur Rede von und über Gott.

Frater Thomas Vāth

Mit den Steinen im Mund gegen die Brandung anschreien

Rhetorik – mehr als ein antiker Begriff: Bessere Kommunikationsfähigkeit trägt zu höherer Lebensqualität bei

Über Jahrhunderte hinweg bildete die Rhetorik eine der Säulen der akademischen Bildung. In der Antike als „Redekunst“ überhöht geriet ihr künstliches Ideal während der Aufklärung berechtigt in Kritik. Die heutige Erkenntnis, dass Rhetorik als „Fähigkeit der guten und wirkungsvollen Rede“ von jedermann erlernt werden kann, fristet leider immer noch ein Schattendasein. Gleichzeitig ist die „neue“ Rhetorik so top aktuell und ihre Bedeutung so groß, dass jeder ihre lebensbereichernden Möglichkeiten kennen sollte.

„Yes, we can!“ – Barack Obama versetzte mit seinen dynamischen Reden Menschen weltweit in ungläubliche Euphorie. Inzwischen sehen einige in ihm schlicht einen Demagogen. Dabei war der Begriff „demagogos“ zu Beginn durchaus wertneutral in seiner Bedeutung. Gemeint sind die antiken Anfänge des kunstvoll ausgeführten Vortrags. Damals traten rhetorisch geschulte Privatmänner vor Gericht oder in Volksversammlungen auf, um Sachverhalte von öffentlichem Interesse zu debattieren. Wer die besseren Argumente vertrat, konnte das Volk hinter sich versammeln. So wurde inzwischen aus dem „demagogos“, dem „der das Volk anführt“ aufgrund einer Bedeutungsverschiebung der „Volks-VER-führer“.

Natürlich ist ein „geschickt“ agierender Redner in der Lage, sein Publikum zu bewegen und zu führen. Dies kann sowohl auf positive als auch negative Art und Weise geschehen. Zum Glück gibt es gegen negative Manipulation ein Gegenmittel: „kommunikative Bildung“! Damit ist nicht das Studium rhetorischer Theorien gemeint, sondern eine breitere, über die Schulbildung hinausgehende Persönlichkeitsbildung!

Ein besseres Zusammenhangsverständnis

ist hierbei der Schlüssel: Jede Äußerung, die ein Mensch tätigt, war zuvor eine „Innerung“. Das bedeutet, wer sein verbales „Nach außen gehen in die Welt“ reflektiert und verbessert, der strukturiert und klärt automatisch seine Innenwelt! Hierdurch werden Einsichten, Klarheiten und ein Verständnis für Zusammenhänge möglich, die in nahezu allen privaten und beruflichen Lebenssituationen enorm erleichternd wirken. Wer möglichst viele Aspekte seines Selbst kennt, Argumente versteht und in Beziehung setzen kann, verfällt einerseits weniger der Versuchung, sich unkritisch Thesen zu eigen zu machen und entlarvt andererseits Demagogie. Entscheidend ist also die persönliche Entwicklung und damit die zu klärende Frage: Was passt für mich?

Cicero: „Reden lernt man durch reden“

Erst wer authentisch auftritt, wer sein „inneres Bild“, seine Werte und Ziele, mit seiner „äußeren Wahrnehmung“ in Beziehung setzt, gelangt zu Kongruenz – und wirkt damit überzeugend. Bereits

Cicero wusste: „Reden lernt man durch reden.“ Und obwohl es ein extrovertierter Sprecher anfangs eventuell leichter hat, haben auch introvertierte Charaktere genügend Möglichkeiten wirkungsvoller Redner zu sein (wer mehr über die Möglichkeiten introvertierter Redner und die Kraft der Leisen in einer lauten Welt erfahren möchte, dem sei Susan Cains Buch „Still“ empfohlen).

So konnte sich auch der sprachlich völlig untalentierte Grieche Demosthenes bereits 200 Jahre vor Cicero seine Sprechdefizite nicht nur abtrainieren (unter anderem indem er mit Steinen im Mund gegen die Brandung angeschrien haben soll), sondern durch Übung und gute Lehrer zum vielleicht bedeutendsten griechischen Redner seiner Zeit werden.

Auch wenn Obama andere Hilfsmittel als Kiesel benutzt haben wird, seine rhetorische Klasse erreichte selbst er ebenfalls nur durch Übung. Und selbst so ein schüchternes Mädchen wie Malala Yousafzai konnte, nach ihrer lebensgefährlichen Schussverletzung durch islamistische Terroristen, durch Übung



Cicero glänzte mit politischen Reden vor Senat und Volk sowie Verteidigungsreden vor Gericht.



Redetalent lässt sich schulen, meint Kommunikationstrainer Moritz Küffner.

den Mut entwickeln, am 12. Juli 2013 vor der Jugendversammlung der UNO eine bewegende Rede zu halten. Ein Jahr

später wurde sie als jüngste Trägerin aller Zeiten mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Seither setzt sie sich un-

überhörbar für Chancengleichheit und Bildung aller Kinder ein, um unsere Welt ein Stück besser zu machen.

In diesem Sinne möchte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, ausdrücklich ermuntern, schulen auch Sie Ihr Redetalent! Kommunikationsfähigkeit ist der machtvollste Rohstoff, den jeder von uns besitzt. Schon ein gemeinsames Gespräch kann Ressentiments abbauen und Krisen entschärfen. Mit stimmigen Argumenten und bildhafter Sprache kann man die Welt verändern. Das Talent dazu schlummert in jedem von uns und schon einfache Übungen können helfen. Sie haben die Mittel in der Hand beziehungsweise in ihrem Mund und können damit im privaten – als auch beruflichen – Umfeld „Ihre“ Welt konstruktiv erschaffen und mitgestalten.

Moritz Küffner M.A.

*Kommunikationstrainer und Moderator
„mensch & kommunikation“ GmbH*

Manchmal hilft eine Geste oder ein Bild

Unterstützte und Gestützte Kommunikation in der Behindertenhilfe

In Kommunikation mit anderen Menschen treten ist für uns selbstverständlich, begegnet uns alltäglich und ist im besten Sinne bereichernd. Natürlich gestaltet sich die Kommunikation manchmal schwierig, erleichtert aber das Zusammenleben mit anderen Menschen ungemein. Viele von uns haben schon erlebt, wie es ist, wenn wir die Sprache des Anderen nicht verstehen. Es ist ein allzu leicht unterschätztes Gut, von seinen Mitmenschen verstanden zu werden. In diesen Momenten greifen wir zu den unterschiedlichsten Hilfsmitteln, um dem Gegenüber deutlich zu machen, was wir vermitteln wollen, was wir möchten oder was wir empfinden. Bei den Hilfsmitteln heißt es in diesen Momenten kreativ zu sein. Manchmal hilft ein Wörterbuch oder eine App, manchmal eine Geste oder ein Bild.



Gelungene Kommunikation dank technischer Hilfsmittel.



einem Witz oder einem Wunsch besprochen werden kann. Der Mensch mit Beeinträchtigung kann dieses elektronische Hilfsmittel mit einem Knopfdruck in Gang bringen. Der Text, der im Vorfeld aufgenommen wurde, kann nun vom Menschen mit Beeinträchtigung abgerufen werden. Der Nutzer entscheidet also selber, ob und wann er den Knopf betätigt. Andere Geräte bieten dem Nutzer Tafeln mit Symbolen, die angetippt oder gesteuert über die Augen ebenfalls längere Botschaften vermitteln können.

Gestützte Kommunikation ist mehr als physische Unterstützung

Ein Teilbereich der Unterstützten Kommunikation ist die „Gestützte Kommunikation“ oder FC (abgeleitet von der englischen Bezeichnung „Facilitated Communication“). Dabei ist das zentrale Element die körperliche Unterstützung einer Person mit schweren kommunikativen Beeinträchtigungen. Eine vertraute Person, ein Stützer, gibt beispielsweise neben der physischen Unterarmstütze auch eine verbale und emotionale Hilfestellung. Menschen mit kommunikativen Beeinträchtigungen können so durch gestütztes Zeigen auf Bilder, Buchstaben oder Objekte kommunizieren. Gegenwärtig wird FC bei Menschen mit unterschiedlichen Diagnosen angewendet, am bekanntesten sind hier wohl Menschen mit Autismus. Der Autor Birger Sellin hat schon in den 90-iger Jahren mit seinem Buch „Ich will kein innich mehr sein: Botschaften aus einem autistischen Kerker“ für Diskussionsstoff zum Thema FC gesorgt.

Es beeindruckt und fasziniert mich immer wieder, wie die Möglichkeiten der Unterstützten Kommunikation die Verständigung und damit auch den Kontakt und Zugang zu einem Menschen öffnen und erleichtern können. In unserer Einrichtung in Straubing haben wir viele gute Erfahrungen gemacht. Menschen können selbständig einen Ort aufsuchen, weil sie anhand des Fotos vor dem Raum den richtigen Ansprechpartner oder Raum finden. Fragen, Wünsche und Bedürfnisse können mitgeteilt werden. Für alle beteiligten Kommunikationspartner ein Gewinn!

Barbara Eisvogel



Boardmakersymbole (PCS) können Unterstützung geben.

Kommunikationsformen, die fehlende Lautsprache ergänzen

Menschen, die beispielsweise aufgrund einer Behinderung Beeinträchtigungen in der Kommunikation und sprachlichen Verständigung haben, benötigen täglich Hilfsmittel, um ihre Bedürfnisse, Vorstellungen, Strukturen, Fragen und Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Hier kommt der Begriff „Unterstützte Kommunikation“, abgekürzt UK, zum Tragen. Unterstützte Kommunikation ist die deutsche Bezeichnung für das internationale Fachgebiet „Augmentative and Alternative“ Communication (AAC). Gemeint sind dabei alle Kommunikationsformen, die fehlende Lautsprache ergänzen (augmentative) oder ersetzen (alternative). Unterstützte Kommunikation geht davon aus, dass jeder Mensch ein Bedürfnis nach Kontakt und barrierefreier Kommunikation

hat, und unterstreicht das Recht jedes Menschen auf Selbstbestimmung und Partizipation.

Technische Hilfsmittel wie Bild- oder Symbolkarten

Die Unterstützungsmöglichkeiten orientieren sich dabei immer an der einzelnen Person und können ganz vielfältig sein. Somit will Unterstützte Kommunikation die Fähigkeiten der Nutzer nicht ersetzen, sondern ergänzen. Gebärden, Bild- oder Symbolkarten (PCS / Picture Communication Symbols), die einzeln oder auf Tafeln gezeigt werden und vielfältige technische Hilfsmittel bieten für diese Menschen Möglichkeiten, sich verständlich zu machen.

Ein „Step by step“ ist zum Beispiel ein technisches Hilfsmittel, das von einem Menschen, der sich verbal verständigen kann, mit einer Botschaft, einem Gruß,

Die richtigen Worte finden

Funktionsoberärztin Dr. Andrea Schweiger-Kabesch, Leiterin des Mukoviszidosezentrums der Regensburger Kinderklinik St. Hedwig, muss in ihrem Berufsalltag häufig mit Eltern über die chronische und nicht heilbare Erkrankung ihrer Kinder sprechen. Eine Situation, welche weder für die Ärztin noch für die Eltern einfach ist. Die Gespräche erfordern von Dr. Schweiger-Kabesch in großem Maße Einfühlungsvermögen, Fingerspitzengefühl, aber auch professionelles Auftreten. Als Ärztin muss sie sich ausreichend Zeit für die Eltern nehmen und ihnen richtig zuhören. Gleichzeitig muss sie auch das Vertrauen der meist noch recht kleinen Kindern gewinnen. Sowohl Eltern als auch Kinder sollten sich ernst genommen fühlen. Svenja Uihlein hat die Ärztin interviewt.

Frau Dr. Schweiger-Kabesch, was müssen Sie beachten, wenn Sie den Eltern und dem betroffenen Kind die Erstdiagnose „Mukoviszidose“ mitteilen?

Die Diagnose kann heute meistens im Säuglingsalter gestellt werden, so dass

die Eltern im Fokus der ersten Aufklärungsgespräche stehen. Dadurch habe ich mehr Zeit für die langsame Heranführung der Kinder an die Diagnose. Mir ist wichtig, dass beide Eltern auf jeden Fall beim Erstgespräch zur Diagnosestellung dabei sind. Außerdem nehme ich mir viel Zeit und suche einen geschützten Raum für dieses Gespräch. Das erste Gespräch findet immer – also auch bei größeren Kindern – ohne das Kind statt, damit die Eltern sich auch wirklich auf das Gesagte und ihre Fragen konzentrieren können.

Haben Sie eine besondere Herangehensweise für so ein Gespräch?

Ein Patentrezept gibt es nicht. Denn jede Mutter, jeder Vater reagiert anders und ich muss mich als „Überbringerin“ dieser schlechten Nachricht immer darauf einstellen. Ich muss erkennen, welche Eltern wie viel an Diagnose bereits beim Erstgespräch aufnehmen, verarbeiten und letztendlich auch verkraften können. Das ist nicht immer einfach. Manche Eltern wollen alles über die Er-

krankung – also von der Genetik bis zur Transplantation – wissen. Bei anderen merke ich, dass sie emotional so belastet sind, dass es gar nicht möglich ist, beim Erstdiagnosegespräch alles über diese Krankheit mitzuteilen.

Wie gehen Sie dann mit einer solchen Situation um?

Ich biete immer zeitnahe Folgetermine an und sage den Eltern, sie sollen sich alle Fragen, die ihnen in der nächsten Zeit einfallen oder die der Alltag mit der neuen Lebenssituation mit sich bringt, aufschreiben und sie mir dann beim nächsten Termin stellen. Ich versuche beim Erstgespräch nicht nur die schlimmen Seiten dieser Krankheit zu benennen, sondern hebe auch hervor, welche Fortschritte es in den letzten Jahren in der Therapie gab und wie die Patienten hinsichtlich Lebensqualität und Lebenserwartung davon profitiert haben. Viele Eltern haben sich vor dem ersten Gespräch schon im Internet mit Infos versorgt, die oft nicht richtig sind. Da versuche ich durch meine eigene lang-



Dr. Andrea Schweiger-Kabesch im Gespräch mit einem kleinen Patienten und seiner Mutter

jährige Erfahrung in der Betreuung der Patienten mit Mukoviszidose Positives hervorzuheben und Ängste zu nehmen, um den Eltern Mut zu machen.

Wieviel sollte das Kind ab einem gewissen Alter über seine Erkrankung wissen? Ist es besser, ihm am Anfang nur ausgewählte Details zu sagen oder sollte man von Beginn an die ganze Wahrheit sagen?

In dieser Frage habe ich nicht immer Einfluss auf die Eltern, die auch hier ganz unterschiedlich reagieren. Ich gebe den Rat, dem Kind – immer an das Alter angepasst und was das Kind verstehen kann – die Wahrheit zu sagen. In meiner Erfahrung taten sich jene Patienten leichter, deren Eltern offen mit dieser Erkrankung umgegangen sind. Denn wenn die Erkrankung verheimlicht wird, was nicht selten vorkommt, dann führt das zu einer großen Verunsicherung beim Kind. Wichtige Therapiemaßnahmen werden dann häufig nicht durchgeführt, damit

ja niemand etwas merkt. Wenn Eltern offen mit der Erkrankung umgehen, steigt die Akzeptanz der Erkrankung beim Patienten und damit steigt auch die Wirksamkeit der Therapie.

Sollte der Kommunikation zwischen Arzt und Patient in der ärztlichen Aus- und Weiterbildung mehr Raum eingeräumt werden?

Auf jeden Fall. Heutzutage gibt es ja im Studium Seminare mit den Titeln „breaking bad news“ (sinngemäß in etwa: schlechte Nachrichten behutsam überbringen). Diese helfen, sich auf die schwierigen Situationen vorzubereiten. Am wichtigsten erscheint mir aber, dass man offen auf die Eltern zugeht, nicht um den heißen Brei herumredet und ehrlich alle Fragen beantwortet. Die Eltern müssen die Empathie des Arztes spüren, nur so kann auch ein Vertrauensverhältnis geschaffen werden.

Das Interview führte Svenja Uihlein.

Mukoviszidose ist die häufigste schwere, vererbte Multisystemerkrankung in Deutschland. Etwa 8000 Patienten sind betroffen. Aufgrund eines Gendefekts kommt es zu einem fehlerhaften Transport von Chlorid durch die Zellmembran. Dadurch bildet sich meist zäher Schleim, welcher vor allem Atemprobleme und Verdauungsstörungen verursacht. Mukoviszidose ist nicht heilbar, mit einer frühen und konsequenten Behandlung kann der Krankheitsverlauf aber deutlich verlangsamt werden. Dennoch ist die Lebenserwartung verkürzt.

Das **Mukoviszidose-Zentrum** der Klinik St. Hedwig der Barmherzigen Brüder in Regensburg versorgt vor allem Kinder und Jugendliche aus Ostbayern. Derzeit betreut das Team etwa 50 Patienten.

„Höre, ... neige das Ohr deines Herzens“

Die Benediktinerin Schwester Magdalena Stöhr über ihren Ordensvater, den heiligen Benedikt, und das Schweigen im Kloster und in der Welt

Wir leben in einer lauten Zeit, in der Kommunikation immer wichtiger wird und durch immer modernere Medien jederzeit möglich ist. Dass Ordensgemeinschaften in dieser lauten und überfrachteten Zeit noch auf Stille und das Schweigen setzen, mag einem verstaubt vorkommen. Trotzdem ist das klösterliche Schweigen aktueller denn je.

Dem heiligen Benedikt ist das Schweigen so wichtig, dass er ihm ein ganzes Kapitel seiner Ordensregel widmet. „... Vollkommenen Jüngern werde nur selten das Reden erlaubt wegen der Bedeutsamkeit der Schweigsamkeit...“ So heißt es da unter anderem und dabei geht es nicht nur darum, dass nicht gesprochen wird. Schweigen bedeutet mehr, als nichts zu sagen. Das erste Wort

der Regula Benedicti lautet nicht bete oder arbeite, sondern: „Höre,... neige das Ohr deines Herzens...“ Hören, und hier meint Benedikt das aufmerksame Zuhören, ist nur möglich, wenn man schweigt. Im Schweigen können wir uns gleichsam von Ballast befreien, der daran hindert, das Wort Gottes in uns aufzunehmen. Im Schweigen kann der Mensch sich öffnen für die Gegenwart Gottes. Die Schweigsamkeit ist somit eine Grundhaltung, man spricht auch vom inneren Schweigen, der Sammlung.

**Ein Kloster bietet
viele Nischen der Stille**

Wie sieht das in der Praxis aus, konkret in einem Benediktinerinnenkloster? Natürlich wird im klösterlichen Alltag



Der Engel des Schweigens im Meditationsgarten des Klosters stammt von der Künstlerin Schwester Christophora Janssen.

gesprochen und das nicht wenig. Zum einen bringt es die Arbeit mit sich, die sich für viele Mitschwestern beispielsweise als Lehrerin, Erzieherin oder im Umgang mit Gästen außerhalb der Klausur abspielt. Es ist auch nicht die Absicht des Ordensgründers, dass sich Mönche und Nonnen eisig anschweigen. Das Kloster bietet jedoch viele Nischen der Stille und des Schweigens und an festgelegten Orten und Zeiten ist das Schweigen sogar geboten. Dazu gehören beispielsweise die Kirche und das Refektorium, die Zellen der Schwestern und die Flure in der Klausur. Hier soll möglichst gar nicht gesprochen werden und wenn, dann mit gedämpfter Stimme, oder man nickt sich an diesen Orten als Gruß einfach freundlich zu. Ebenso ist nach der Komplet, das sozusagen das letzte Gebet des Tages ist, das nächtliche

Stillschweigen einzuhalten, das vor den Laudes, also dem Morgengebet, mit den Worten „Herr öffne meine Lippen, damit mein Mund dein Lob verkünde“ beendet wird. Auch während der Mahlzeiten wird nicht gesprochen. Auch wenn es manchmal schwer fällt, im Grunde kann es sehr befreiend sein, schweigen zu dürfen und nicht immer etwas sagen zu müssen. Nach der Komplet werden auch keine Telefonate mehr durchgestellt. In meiner Zelle kann ich also ganz für mich und mit Gott sein.

Verantwortung für das persönliche Schweigen auch angesichts von TV und Internet

Die heutige Zeit bringt aber neue Fragen mit sich, beispielsweise: Bricht

Fernsehen das nächtliche Stillschweigen? Wie sieht es mit den neuen Medien aus? Ein Kloster ist nicht nur eine geistliche Gemeinschaft, sondern auch ein Wirtschaftsunternehmen. Das bringt mit sich, dass es auch einen Internetanschluss hat. Auch Ausbildung und Studium erfordern es, dass neue Medien genutzt werden. Die Notwendigkeit, mit diesen Medien zu arbeiten ist für die Einzelnen so unterschiedlich, dass hier keine einheitlichen Regelungen getroffen werden können. Das heißt aber auch, dass jede Schwester persönlich gefordert ist, verantwortungsvoll damit umzugehen.

*Schwester Magdalena Stöhr
Benediktinerin der Anbetung
Kloster Neustift, Ortenburg
(Niederbayern)*



Für die Benediktinerinnen der Anbetung in Kloster Neustift nimmt das Schweigen großen Raum ein – im Chorgestühl der Klosterkirche St. Pius treffen sich die Schwestern mehrmals am Tag zum Gottesdienst.

Mit Trauernden sprechen

Vor einigen Jahren lernte ich im sogenannten monatlichen „Trauercafé“ auf der Palliativstation im Krankenhaus Barmherzige Brüder in München Frau S. kennen. Die Mutter von zwei Kindern konnte nach dem Tod ihres Mannes mit besonderer Klarheit über ihre Trauer reflektieren und sprechen. Eines Tages fragte ich sie, ob sie mir aufschreiben könne, welche Worte sie in ihrer Situation als hilfreich empfunden hatte und welche Äußerungen sie belastet hatten. Sie tat es und brachte mir eine Liste mit 34 Aussagen unter der Überschrift „Sag nicht zu mir ...“ und sechs Wünsche: „Was du für mich tun kannst.“ Allein die Anzahl, über fünfmal mehr Redewendungen, die sie nicht gerne gehört hatte, zeigt, wie verletzlich Trauernde sind.

Taten

Es spricht Bände, dass Frau S. die zweite, kurze Liste nicht, wie man erwarten könnte betitelt: Sag zu mir!, sondern: Was du für mich tun kannst ... Trauernde wünschen sich Taten.

Sag nicht zu mir: „Ich rufe dich demnächst wieder an. (Außer du tust es wirklich.)“ – „Frag mich nicht, ob du was für mich tun kannst. (Tu einfach was!)“ – „Koch oder backe mal was für mich, ohne mich vorher zu fragen.“ Ihrer Liste fügte Frau S. einen Schlusssatz an: „Glaub nicht, dass ich keinen brauche, nur weil ich mich nicht melde! Ich habe keine Kraft, um aktiv zu sein.“

Zuhör-Gespräche

Ein weiteres ungeliebtes Wort: „Sag nicht zu mir: Ich kann dich verstehen. (Das darf man nur sagen, wenn man es wirklich kann.)“

Das Wort aus dem „Kleinen Prinzen“ von Saint-Exupéry „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ gilt auch in der Umwandlung: „Man hört nur mit dem Herzen gut.“

Ein Zuhör-Herz sagt nicht: Ich kann dich verstehen! Es kennt vielleicht eigene



Sensibles Zuhören: Welche Worte und Taten helfen Trauernden wirklich?

Trauererfahrungen, aber es weiß: Die Trauer eines anderen ist so einmalig, wie seine Beziehungsgeschichte mit dem Verstorbenen einmalig war. Wir stecken nicht in seiner Haut. Seine Tränen sind nicht unsere Tränen.

Ein Zuhör-Herz urteilt nicht, will nicht kommentieren, nicht Worte machen in einer Situation, für die Worte fehl am Platz sind. Es bemüht sich, etwas vom anderen aufzunehmen und ihn so anzunehmen, wie er jetzt ist – mit seinen Achterbahn-Gefühlen, vielleicht auch mit seiner Verbitterung. Miteinander schweigen oder weinen zu können ist eine kostbare Gabe der Kommunikation.

Takt

Seltsam taktlos mutet es an, wenn das Gegenüber vom eigenen privaten Glück redet und damit Erinnerungen schmerzlich wachruft:

„Erzähl mir nicht, wie schön dein Wochenende war!“ „Erzähl mir nicht, was du gerade mit deinem Mann im Urlaub erlebt hast oder wie schön er für dich den Geburtstagstisch gedeckt hat!“

Rat-los

Sag nicht zu mir: „Sei froh, dass du deine Arbeit hast.“ – „Du darfst dich nicht verkriechen.“ – „In deiner Situation würde ich dieses oder jenes machen.“ – „Geh doch mal unter die Leute.“ – „Du musst mal woanders hin, damit du abgelenkt wirst.“ – „Die Zeit heilt.“ Unerbetene Ratschläge kommen auf der Liste von Frau S. besonders häufig vor. Sie klingen für eine hilfsbedürftige Person wie von oben herab formuliert. Das schmerzt.

Die 1975 verstorbene Schriftstellerin Mascha Kaléko brachte das in die ironisch-ernsten Verse:

*„Ich habe aus traurigem Anlass jüngst
So viel freundschaftlichen Rat erhalten
Dass ich mich genötigt sehe,
Einen Posten guten Rat billig
Abzugeben.*

*Denn: So einer in Trauer ist,
Bekommt er immerfort
Guten Rat. Seltener Whisky.“*

(Mascha Kaléko, In meinen Träumen läutet es Sturm, dtv: München 1977)

Wolfgang Bader

Ein „Marhaba“, ein Hallo zur Begrüßung

Katharina Werner vom Fachdienst der Eustachius Kugler-Werkstatt in Straubing bekam Anfang des Jahres den Auftrag, asylsuchende Frauen und Männer zum Johannes von Gott-Fest am 8. März einzuladen – etwa 20 Personen, unter anderem aus Somalia, Sierra Leone, Nigeria und Syrien, nahmen die Einladung an. In der Folgezeit entwickelte sich ein intensiver Austausch mit Asylbewerbern: einige kamen zum Arbeiten in die Einrichtung, andere nehmen am Fußballtraining des „SC Granados“ teil und seit September steht das Schwimmbad regelmäßig asylsuchenden Frauen offen, die von drei Mitarbeiterinnen betreut werden. Im Interview mit Barbara Eisvogel erzählt Katharina Werner über ihre Erfahrungen mit den Flüchtlingen.



Katharina Werner (links) führte interessierte Asylbewerber durch die Einrichtung.

Sie sind Ansprechpartnerin für die Menschen in der Einrichtung, die sich für asylsuchende Menschen engagieren wollen. Zudem sind Sie für die geflüchteten Menschen selbst da. Wie ist die Nachfrage?

Seit Anfang des Jahres habe ich einen engen Kontakt zum Freiwilligen Zentrum Straubing, zu den ehrenamtlichen Sprachlehrern, die Deutsch für Asylbewerber anbieten, und zu einem Netzwerk für Helfer im Asylbereich. Konkret fragen Asylbewerber, ob ich ihnen bei der Anschaffung von Fahrrädern, Kühlschränken, Babykleidung, Kinderwägen helfen kann. Und Mitarbeiter und Kollegen erkundigen sich nach Möglichkeiten der Unterstützung. Die Bereitschaft zu geben war und ist weiterhin sehr groß. Asylbewerber wollen selbst ihren Arbeitsalltag gestalten und mitfinanzieren, deshalb ist die Suche nach geeigneten Arbeitsplätzen auch innerhalb der Einrichtung immer wieder eine Herausforderung. Kollegen aus der Werkstatt und der Förderstätte erklärten sich bereit, die Hilfe von Asylbewerbern anzunehmen und sie im Arbeitsalltag zu integrieren.

Dazu noch ein paar wissenswerte Informationen: Asylbewerber können während des Asylverfahrens in einer gemeinnützigen Einrichtung 20 Stunden arbeiten und erhalten dafür eine kleine Vergütung (1,05 Euro pro Stunde) vom Sozialamt. Für die Asylsuchenden ist aber nicht nur das Geld der Anreiz für eine Tätigkeit bei den Barmherzigen Brüdern, sondern auch, dass sie die Möglichkeit bekommen Deutsch zu sprechen und eine Tagesstruktur für den Alltag erhalten, bis endlich das Asylverfahren durch ist. Das „Ab-warten“ stellt die größte Herausforderung für die Flüchtlinge dar. Durch die gemeinsamen Aktionen und durch die Begleitung im Arbeitsalltag sind viele persönliche und wertvolle Kontakte entstanden.

Sie engagieren sich auch noch in ihrer Freizeit für die Menschen, in Ihrem Wohnort, wo eine Notunterkunft eingerichtet wurde. Was hat Sie motiviert sich zu engagieren?

Diese unmittelbare Not und die unmittelbare Hilfe, die sofort ankommt, ist wohl ein wichtiger Grund. Es reichen schon ein bis zwei Stunden Unterstüt-

zung und ich sehe, dass es den Menschen, aber auch den anderen Helfern, gut tut.

Welche Erfahrungen haben Sie im Kontakt mit den Menschen gemacht?

Ein „Hallo“, ein „Marhaba“ auf Arabisch oder in der Landessprache erleichtern den ersten Kontakt. Ein kleines Lächeln kann Freude für einen kurzen Moment auslösen. Ich glaube, es ist sehr wichtig das Interesse an dem Menschen, an ihrer Geschichte und ihrer Kultur zu bekunden und Respekt für das Anderssein zu zeigen.

Im Kontakt mit den Frauen und Männern erfahren Sie viel über deren Leben. Was hat Sie besonders bewegt?

Da gibt es ganz unterschiedliche Erfahrungen. Gerne erzähle ich einige Begebenheiten:

Willkommensfest für das Baby Emmanuelle

Die Familie aus Nigeria hat nach einem Spendenaufruf bei uns Babykleidung, Kinderwagen, Spielsachen für das

Neugeborene bekommen. Bei einem Willkommensfest eine Woche nach der Geburt wollen sie sich bei allen für die Unterstützung bedanken. Es ist sehr bewegend, wie viele Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern in eine Ein-Zimmer-Wohnung passen. Das Baby steht im Mittelpunkt, die Musik aus Nigeria läuft und die Menschen singen, tanzen, essen und beten. Kleine Kinder laufen zwischen den Großen herum, immer wieder kommen noch mehr Gäste und das neue „Erdenkind“ schläft mitten im Raum und lässt sich bewundern. Würden wir unter solchen Umständen auch so groß und improvisiert feiern?

Einladung zum Essen als Dankeschön

Wenn wir Sachen für Asylbewerber organisieren, wollen sie mindestens mit einer Einladung zum Kaffee oder zum gemeinsamen Essen „Danke“ sagen.

Das heißt, außer den Sachspenden muss man viel Zeit mitbringen. Es ist dann faszinierend, wie mit zwei Kochplatten, wenig Geschirr und Kochutensilien improvisiert, gekocht und danach gegessen wird. Die syrischen Reisgerichte, die gefüllten Bulgur-Bällchen mit Gemüse oder gebratenem Hackfleisch schmecken einfach köstlich.

Bewegende Momente

Einen sehr bewegenden Moment hatte ich mit einer Mutter aus Afghanistan. Sie kommt samstags zum Schwimmbad für asylsuchende Frauen. Die Familie mit drei Kindern im Alter von einem, fünf und zehn Jahren wohnt seit zwei Jahren in einem Zimmer. Die Mutter erzählte mir von ihren Schmerzen im Rücken, ihrer Flucht und der Last, die auf ihren Schultern lastet. Die Tränen liefen nur noch und sie war froh in die Arme genommen zu werden.

Wie geht es in der Straubinger Einrichtung weiter? Sind besondere Projekte geplant?

Wir möchten weiterhin offen für ein gutes Miteinander sein. Asylbewerber können das Bildungsangebot von Werkstatt/Förderstätte und Wohnen in Anspruch nehmen. Außerdem bieten wir ihnen bei der Arbeit stets eine enge Betreuung und Begleitung an, auch Kontakte zu den unterschiedlichen Ämtern und Helferkreisen. Räume für Gespräche und gemeinsame Aktionen werden zur Verfügung gestellt und das Schwimmbad wird am Samstag nur für asylsuchende Frauen für zwei Stunden geöffnet. Wie es sich langfristig entwickeln wird, wissen wir alle nicht. Vielleicht interessiert sich ja einmal ein Asylbewerber für eine Ausbildung bei uns.

Das Interview führte Barbara Eisvogel.

Neue Heimat in Niederbayern

Heilpädagogische Jugendwohngruppe St. Martin in Straubing

Am 1. September 2015 wurde die neue Wohnung in der Wittelsbacherstraße von neun unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen bezogen. Empfangen wurden die jungen Männer von vier pädagogischen Mitarbeitern sowie Gruppenleiter Stephan Ostermeier der Außenwohngruppe St. Martin und Heimleiter Martin Werner vom St. Johannes Kinderheim in Kostenz.

Seit dem Frühjahr wurde das erste und zweite Stockwerk des Hauses aufwendig umgebaut. Das Ergebnis: sieben Einzelzimmer, die so angelegt sind, dass sie sich bei Bedarf zu Doppelzimmern umgestalten lassen, eine Küche, ein Wohnzimmer, Büro, Abstellräume und drei Bäder mit separaten Toiletten. Durch die Nähe zu Bussen, Schulen, dem Jugendamt und der Innenstadt hat das Haus einen idealen Standort.

Konzipiert ist die Gruppe für Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren. Langfristig sollen zwei Wohngruppen in dem Haus leben können.



Die Jugendlichen mit Mitarbeiter Stefan Huber bei einem Spaziergang an der Donau.

Flüchtlingskinder – neue Herausforderungen

Die Hedwigsklinik in Regensburg behandelt Familien aus Syrien und anderen Herkunftsländern

Die aktuelle Flüchtlingssituation stellt die KinderUniversitätsklinik Ostbayern (KUNO) an der Regensburger Klinik St. Hedwig und insbesondere deren KUNO-Kinder-Notfallzentrum vor eine große Aufgabe. Fehlende Fremdsprachenkenntnisse sind dabei noch das geringste Problem, mit dem die Ärzte und Pflegemitarbeiter zu kämpfen haben. Denn gerade hierfür hat die Klinik St. Hedwig schon konkrete Lösungen gefunden. An der Bewältigung der anderen Herausforderungen muss überregional noch gearbeitet werden. Ein Runder Tisch könnte erste Lösungsperspektiven bringen, meint Professor Dr. Michael Melter, Direktor der KinderUniversitätsklinik und Leiter des KUNO-Kinder-Notfallzentrums.

Als fünfköpfige Familie hatte die Flucht in Syrien begonnen. Unterwegs auf der gefährvollen Reise verstarb das Baby. Die Mutter musste sterbend in der Türkei zurückgelassen werden. Der kranke Vater erreichte mit seinen beiden fünf- und achtjährigen Kindern Regensburg. Wegen Verdacht auf Tuberkulose wurde er in ein Krankenhaus im Regensburger Umland eingeliefert. Da die Erstaufnahme-Einrichtung befürchtete, dass die Kinder auch Tuberkulose haben könnten, wurden sie kurzerhand in die Hedwigsklinik gebracht.

Herausforderung 1: Fremdsprache

Beide Kinder waren so verstört, dass sie ununterbrochen schrien. „Der behandelnde Oberarzt bemühte sich redlich um die Kinder. Eine Untersuchung war unter den Umständen kaum möglich“, so Professor Dr. Michael Melter, Direktor der KinderUniversitätsklinik und Leiter des KUNO-Kinder-Notfallzentrums. „Wir versuchten Telefonkontakt zum Vater herzustellen. Hier stießen wir auf erneute Schwierigkeiten: Die kontaktierte Klinik war mit unserer Anfrage überfordert, da der Vater sein Telefon im Zimmer nicht angemeldet hatte. Aber wie kann das ein syrischer Flüchtling ohne Fremdsprachenkenntnisse und ohne Dolmetscher?“

Da wöchentlich mehrere Hundert Flüchtlingsfamilien ins KUNO-Kinder-Notfallzentrum kommen, arbeitet die Hedwigsklinik mittlerweile mit Über-



Professor Dr. Michael Melter

setzungs-Apps, welche sehr zuverlässig beim Dolmetschen helfen und in unzählige Sprachen schriftlich und mündlich übersetzen. Dafür hat das Krankenhaus extra vier Tablet-Computer angeschafft. Zukünftig soll der Klinik außerdem ein Online-Übersetzungsbüro mit Dolmetschern rund um die Uhr helfen. „Die Qualität der App ist erstaunlich gut, aber für komplexe medizinische Fälle brauchen wir einen lizenzierten Dolmetscher – auch aus rechtlichen Gründen“, sagt der Klinikdirektor. Bei der syrischen Familie gelang schließlich der Telefonkontakt. Die Kinder beruhigten sich wieder und das Team organisierte für die Kinder spontan ein paar Matchbox-Autos zur Ablenkung.

Herausforderung 2: Koordination und Betreuung

Die Geschichte der syrischen Familie geht jedoch noch weiter: Die Kinder waren gar nicht an Tuberkulose erkrankt. Und selbst wenn, so wären sie nicht ansteckungsfähig gewesen, so Prof. Melter, denn eine offene TBC kommt bei Kindern selten vor. Doch wohin nun mit den Kindern? „Wir können die kleinen Kinder ja nicht einfach in ein Taxi setzen und irgendwohin schicken so ganz ohne Vater.“

In Regensburg gibt es aber praktisch keine Betreuungseinrichtung für so kleine Flüchtlingskinder ohne Eltern“, erklärt Professor Melter. Hier bestehe dringend Handlungsbedarf. Es existieren keine Betreuer, die sich dann um die Kinder kümmern oder sie aus dem Krankenhaus abholen könnten. „Es gibt auch keine Regelung, wie Kinder nach der Krankenhaus-Entlassung zu ihren Eltern kommen, falls diese in einer Einrichtung leben.“ Der Leiter des KUNO-Notfallzentrums stellt fest, dass die bürokratischen Abläufe bei der Betreuung von Flüchtlingskindern und deren Familien nicht generell geregelt seien. Es gäbe keine Lotsen, Kümmerer oder Organisatoren. Ein Runder Tisch, an dem sich Kinderärzte und Allgemeinärzte, die Krankenhäuser, die Jugendämter und weitere Behörden sowie politische Vertreter gemeinsam um die Klärung der Situation bemühen, wäre seiner Meinung nach ein erster Ansatz, um den akuten Problemen wirksam zu begegnen.



Oft sind die kleinen, erkrankten Flüchtlingskinder sehr verstört, wenn sie in der Hedwigsklinik ankommen. Noch fehlen Lotsen bei der Betreuung der Familien.

Herausforderung 3: Ambulante medizinische Versorgung

Momentan werden alle Kinder, bei denen Verdacht auf eine Erkrankung besteht, in ein Krankenhaus geschickt. „Das sprengt jedoch auf die Dauer unser Krankenhaus-System in Deutschland“, betont Professor Melter. „Ein Kind mit Durchfallerkrankung muss nicht ins Krankenhaus.“ Er plädiert hier, neue Wege zu gehen. Eine Möglichkeit wäre, in den Einrichtungen eine Art Krankenstation einzurichten, in der Patienten nicht nur eine Erstuntersuchung, sondern, sofern vertretbar, auch Behandlung bekommen und wo entschieden wird, ob diese tatsächlich in ein Krankenhaus müssen. „Unter den Flüchtlingen befinden sich auch zahlreiche Ärzte und Krankenschwestern“, so Melter. „Warum diese nicht aktiv in solchen Krankenstationen einsetzen?“ Hier müsste allerdings pragmatisch und unbürokratisch vorgegangen werden: Es mache keinen Sinn, dass die ausländischen Ärzte erst ihre offizielle ärztliche Zulassung bekommen müssten, erklärt Professor Melter. Das dauere zu lange. Eine einfache Arbeitslizenz für diese

Ärzte und Krankenschwestern für eine solche Krankenstation würde vorerst reichen, um die dringend benötigte Hilfe zu schaffen. Es sei auch nicht nötig, dass in den Krankenstationen Hygiene-Vorschriften gelten wie in Hochleistungs-Krankenhäusern. Die Vorgaben, wie sie auch für eine Arztpraxis gelten, seien vollkommen ausreichend. „Für eine muslimische Krankenschwester ist es schwierig, kurzärznelig zu arbeiten, so wie es die Hygiene-Richtlinie eines Krankenhauses korrekterweise vorsieht. Eine Infusion für ein durchfallerkranktes Kind kann man jedoch auch langärznelig versorgen.“

Herausforderung 4: Unbekannte, seltene Erkrankungen

In der Klinik bereitet der Chefarzt aktuell seine Mitarbeiter auf die Erkrankungen vor, von denen die Flüchtlinge betroffen sein könnten. „Wir haben regelmäßig Tuberkulosefälle unter den Flüchtlingen. Auf andere ausgefallene Krankheiten wie die Aleppobeule, Kinderlähmung oder Typhus müssen wir uns vorbereiten“, bringt es Professor Melter auf den Punkt. Aber er ergänzt sofort:

„Für die Bevölkerung besteht jetzt keine akut erhöhte Gefahr. Die meisten Erkrankungen werden über Schmierinfektionen übertragen. Das Risiko liegt daher in den Massenunterkünften. Aber Impfungen nach den Empfehlungen der Ständigen Impfkommission sind auch für die Bevölkerung wichtig.“ Die seltenen Erkrankungen sind vor allem eine Herausforderung für die Ärzte. „Wir müssen unsere Ärzte schulen, schulen, schulen. Denn wer hat schon mal eine Aleppobeule diagnostiziert? Selbst Masern auf einer pigmentierten Haut zu erkennen, ist für unsere hiesigen Ärzte nicht einfach.“ Neben den Infektionskrankheiten sind auch genetische Erkrankungen der Asylsuchenden eine Herausforderung. „Die Quote liegt bei den Flüchtlingen viel höher als bei uns, da die Erkrankungen dort gar nicht behandelt werden können oder erst gar nicht erkannt wurden.“ Medizinisch sinnvoll helfen kann man den Kindern meist jedoch nur, wenn auch eine dauerhaft gesicherte medizinische Nachsorge garantiert werden kann – doch ist dies in den ungewissen Zeiten mit einem ungesicherten Flüchtlingsstatus überhaupt möglich?

Svenja Uihlein

Afrikanisch-bayerische Freundschaft in Algasing

Seit April arbeiten zwölf ehemalige Bürger aus dem afrikanischen Land Eritrea als Helfer in der Algasinger Sankt Josefs-Werkstatt mit. Stefan Uhl hat sich schon mit ihnen angefreundet. Der externe Werkstattbeschäftigte und Vorsitzende des Werkstattrates arbeitet unter anderem mit Mehamdbrhan (der Einfachheit halber von seinen Freunden Mohamed genannt), Biniam und Ftsum zusammen. Die vier verstehen sich gut. Wie funktioniert das, wo doch der eine bayerisch spricht und die anderen noch kaum deutsch? „Ich kann gut mit ihnen reden, die verstehen mich“, versichert Stefan Uhl. „Außerdem kann ich auch Hochdeutsch.“ Und die Flüchtlinge verstehen schon ein bisschen Bayerisch, wie Biniam eindrucksvoll beweist: „Griaßdi, Servus, Pfadi“, zählt er fließend auf und grinst dabei spitzbübisch. „Bayern is a Weltmacht“ steht auf seinem T-Shirt.

Betreuung durch Ehrenamtliche und Praktika-Plätze in der Werkstatt

Im Heimatland der Geflüchteten herrschen alles andere als geordnete Verhältnisse. Gewalt und staatliche Willkür machen das Leben für viele zur Qual. Bürger aus Eritrea haben daher in den allermeisten Fällen ein Bleiberecht in Deutschland. Die Algasinger Helfer leben schon seit etwa einem Jahr in einem Einfamilienhaus im Gemeindegebiet Taufkirchen/Vils, nicht weit von Algasing entfernt. Die Voraussetzungen für eine Beschäftigung in Algasing sind auch deswegen so gut, weil es eine sehr engagierte, regelmäßige Betreuung der Flüchtlingsgruppe durch Ehrenamtliche gibt. Die bleiben dran, wenn es Probleme gibt, beispielsweise mit der Pünktlichkeit. Im Werkstättenbereich können sich die jungen Leute ausprobieren: in der Schreinerei, Gärtnerei, Tagesstätte oder auch in der Schneiderei und in der Küche sind sie gern gesehene Praktikanten. „Gut möglich, dass sich



Humor und gleiche Interessen verbinden Mehamdbrhan Hussien, Biniam Ghebru, Stefan Uhl und Ftsum Tesfay (von links).

bald feste Arbeitsverträge ergeben, beispielsweise als Azubi für den Kochberuf oder als hauswirtschaftliche Kräfte im Serviceunternehmen der Barmherzigen Brüder“, sagt Geschäftsführer Günter Ducke. Er rechnet es den Mitarbeitern hoch an, dass sie die ungelerten Kräfte geduldig und verständnisvoll an die Arbeit heranzuführen – trotz Verständigungsschwierigkeiten und kulturellen Unterschieden.

Verstärkung für die Algasinger Kickers

Die Beschäftigten der Behindertenwerkstatt waren beim Eingewöhnen mindestens ebenso hilfreich. Sie sind schließlich die Spezialisten, wenn es um die Integration von Menschen geht, die „anders“ sind. Stefan Uhl zum Beispiel hat da keine Berührungängste. Neben dem gleichen Sinn für Humor ist der Sport eine Leidenschaft, die die ungleichen Freunde teilen, vor allem Fußball. Und so haben sich die afrikanischen Helfer beim Algasinger Herbstfest gerne un-

ter die Bewohnermannschaft gemischt, in der auch Stefan Uhl aktiv ist. Eine derart inklusive Mannschaft über sämtliche Grenzen hinweg dürfte bundesweit ziemlich einzigartig sein. Darauf sind die Algasinger Kickers stolz.

Vor kurzem haben fünf weitere Flüchtlinge in der Algasinger Gärtnerei zur Probe gearbeitet. Sie stammen aus Afghanistan, Nigeria und dem Senegal und haben in Dörfern eine vorübergehende Bleibe gefunden. Der Dorfbewohner Flüchtlingshilfeverein hat die Helfer nach Algasing vermittelt. „Die sind noch schwärzer als unsere!“, ist das Erste, was Stefan Uhl an ihnen aufgefallen ist. Ja, er ist durchaus skeptisch, was die Neuen angeht. Daraus macht er keinen Hehl, und damit geht es ihm auch nicht anders als den meisten Menschen, wenn sie Fremden begegnen. Aber mit seiner lockeren Art und Freundlichkeit findet er bestimmt auch zu diesen Neubürgern bald einen guten Draht.

Susanne Eder

Es wird zuallererst geholfen

Behandlung Geflüchteter im Krankenhaus Barmherzige Brüder München

Als Anfang September täglich tausende von Flüchtlingen in München ankamen, waren natürlich auch viele extrem erschöpfte oder gar kranke Menschen dabei. Die Rettungsdienste vor Ort brachten Flüchtlinge, die dringend ärztliche Hilfe benötigten, in die umliegenden Krankenhäuser, so auch ins Krankenhaus Barmherzige Brüder München. Darunter waren auch einige, die zuvor in den Aufnahmestellen nicht registriert werden konnten. Selbstverständlich wurden auch sie versorgt. Die Geschäftsführung hatte im Vorfeld alle relevanten Stellen, besonders die Mitarbeiter der Notaufnahme, darüber informiert, dass jeder Flüchtling, der medizinische Hilfe benötigt, im Krankenhaus Barmherzige Brüder ambulant versorgt und, wenn es die Erkrankung verlangt, stationär aufgenommen wird.

Das trifft auch auf Menschen zu, die Kirchenasyl haben, so geschehen Anfang September, als ein junger Mann erkrankte, der bei den Franziskanerinnen von Schönbrunn im Kirchenasyl lebte. Für ihn und jeden anderen Flüchtling



Notaufnahme im Krankenhaus Barmherzige Brüder München

gilt: es wird kein Patient abgewiesen und es wird zuallererst geholfen!

Christine Klein

Versorgung im Evangelischen Krankenhaus in Regensburg

Seit Oktober werden im Evangelischen Krankenhaus (Mehrheitsgesellschaft Barmherzige Brüder) zweimal in der Woche bis zu 160 Flüchtlinge untersucht, zwischen 8 und 15 Uhr. Die Patienten mit Verdacht auf ansteckende Krankheiten werden verlegt, kranke Kinder in die Klinik St Hedwig gebracht. Am Anfang war die Situation ziemlich unübersichtlich, mittlerweile ist die Kommunikation zum Gesundheitsamt und zur Erstaufnahmeeinrichtung sehr gut. Die erste Welle im Herbst 2014 war eine Herausforderung, da auch wir erst einmal lernen mussten, dass

die Ausgabe von gesprudeltem Wasser oder Pfefferminztee keine gute Idee war. Gut angenommen wurden Obst, Kekse, Pudding und Plüsch-Teddys für die Kleinen. Zahlenmäßig kommen überwiegend junge Männer zu uns. Erst dann Familien mit oft noch kleinen Kindern im Kindergarten- oder Grundschulalter.

Die Ärzte des Gesundheitsamtes können die Betreuung nicht alleine bewältigen, deshalb springen vor allem die Anästhesisten und chirurgischen Ärzte des Evangelischen Krankenhauses ein. Bei Bedarf werden wir durch Ärzte des

Krankenhauses Barmherzige Brüder unterstützt. Wir führen meist nur die Erstuntersuchung durch: Sichtprüfung auf übertragbare Erkrankungen, wie beispielsweise Krätze oder Läuse, Fieber, Husten und Inspektion des Halses, Röntgen des Brustkorbs bei Erwachsenen. Anschließend erfolgt eine Blutentnahme und am Ende bekommen alle einen Impfpass und ein Merkblatt.

Loben möchte ich die Zusammenarbeit mit anderen Kliniken und auch ganz besonders unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hoch motiviert sind. Man erlebt eine große Bandbreite an Schicksalen: es ist schon bitter Erwachsene zu sehen, die teilweise im Schlafanzug kommen, mit einer Plastiktüte, in der sich alle Habseligkeiten befinden. Betroffen machen auch sichtbar traumatisierte Patienten. Schön ist, dass die meisten sehr dankbar und freundlich sind.

*Dr. Antje Schoppa
Leitung Medizinische Prozesse
und Prokuristin
Evangelisches Krankenhaus
Regensburg*



Die Chefärztin der Anästhesie Dr. Heike Hofmann (links) und die Pflegerin Claudia Ollinger bei einer Erstuntersuchung.

Zeit in sich hineinzuspüren

Eine Klosternacht in Regensburg am 24. September

Wer den Alltag in einem Krankenhaus kennt, tut sich schwer mit dem Gedanken dort zur Ruhe zu kommen. Aber es gelang. Bei der Klosternacht der Barmherzigen Brüder am 24. September. „Bleibet hier und wachet mit mir, wachet und betet ...“ – verschiedene Taizé-Lieder erklangen unter der Anleitung von Musiktherapeutin Dorothea Müller zur Einstimmung in der Krankenhauskirche St. Pius. Und wer blieb – das waren im Laufe des Abends an die 100 Personen – verbrachte einen ruhigen, berührenden und stimmungsvollen Abend.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten die Zeit nutzen, um „in sich hineinzuspüren“, wie Prior Frater Seraphim Schorer in seiner Begrüßung sagte: „Während es draußen dunkel ist, kann es in unserem Innern hell werden“. Ein geistlicher Impuls von Krankenpflegeschülern, die ihrer Dankbarkeit für einen guten Tag in der Pflege Ausdruck verliehen, rundete den ersten Teil der Klosternacht ab.

Die anschließenden Workshops hatten



Der Regensburger Prior Frater Seraphim Schorer begrüßt die Gäste.



Aromatherapie vor und einige begaben sich in das „Erlebnis-Labyrinth“ im Therapiegarten. Eine Gruppe um Krankenschwester Walli Meyer lud zur biblischen Lesung, die durch Musik und Bilder von Erzählfiguren bereichert wurde.

Um halb neun Uhr versammelten sich alle wieder in der nur durch den Schein von Kerzen heimelig erleuchteten Kirche St. Pius, um gemeinsam mit Pater Leodegar Klinger eine heilige Messe zu feiern. In deren Verlauf kamen auch noch einmal zwei meditative Tänze zur Aufführung. Bei einem kleinen Imbiss mit Gulasch- und Kartoffelsuppe und vielen Gesprächen klang die Klosternacht aus.

js



Meditativer Tanz in der Eingangshalle





Anneliese Mühlbauer, Leiterin des Tagungs- und Erholungshauses, stand für Fragen rund ums Kloster zur Verfügung und führte die Gäste durch die verschiedenen Räume des Hauses.



Ruhige und beschwingte Kreistänze mit Schwester Carmen Gergele und Schwester Hermengild Hanner ließen die Teilnehmer die Wirkung von Symbolik, Rhythmus und Musik erspüren.

Kerzen, Tanz und Kino

Kostenzer Klosternacht am 10. Oktober

„Lehre uns, mit vollem Herzen zu sehen“ war einer der ersten Impulse, mit denen Prior Frater Eduard Bauer von den Barmherzigen Brüdern und Schwester Cornele Hörmann von den Dillinger Franziskanerinnen die dritte Kostenzer Klosternacht eröffneten. Rund 80 Personen versammelten sich am 10. Oktober um 19 Uhr in der mit Kerzenschein erhellten Hauskapelle und folgten der meditativen Einführung. Anschließend wurden die Gäste eingeladen, in klösterlicher Atmosphäre ein vielfältiges Programm zu besuchen, das von Brüdern, Ordensschwestern und Mitarbeitern gestaltet wurde.

Sie konnten im Raum der Stille in sich gehen, bei meditativen Tänzen Kraft schöpfen, sich beim Kerzenge-

stalten kreativ beschäftigen oder im „Klosterkino“ mehr über den Orden der Barmherzigen Brüder erfahren. Peter Kluge, 3. Bürgermeister in Pearsdorf, informierte die Besucher über die Entwicklungen in der Gemeinde. Zudem gab es einen kleinen Klosterladen mit Produkten aus den Einrichtungen, es wurden Hausführungen angeboten und für Kinder Basteln und Schminken.

Um 22 Uhr fanden sich die Gäste nochmals in der Hauskapelle zu einem Wortgottesdienst mit Pfarrer Alfons Dirscherl zusammen. Die abschließend servierte Klostersuppe und das gesellige Beisammensein rundeten den Abend ab.

Miriam Zollner



Beim Kerzenverziern mit Frater Karl konnten die Teilnehmer einfach mal abschalten und ihrer Kreativität freien Lauf lassen.



Im „Klosterkino“ informierte Frater Magnus die Besucher über den Orden der Barmherzigen Brüder.



Wortgottesdienst zum Thema „Berufung“.



„Wo die Mutter ist, da friert man nicht“

Wallfahrt der Einrichtungen der Behindertenhilfe nach Altötting

Fotos oben: Mit der Muttergottes-Statue segnet Altbischof Wilhelm Schraml die Pilger auf dem Altöttinger Kapellplatz.

Foto Mitte: Aufbruch zur Prozession mit Wallfahrtsdirektor Prälat Günther Mandl, dahinter Provinzial Frater Benedikt Hau und weitere Barmherzige Brüder

„Maria, brei den Mantel aus“ – mehrere hundert Menschen stimmen das beliebte Marienlied an. Manche zaghaft, manche inbrünstig. Wir stehen auf dem Altöttinger Kapellplatz, im Herzen des katholischen Bayern. Ein prächtiger weiß-blauer Himmel wölbt sich über die Wallfahrer. Mehr als 700 Heimbewohnerinnen und Heimbewohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Einrichtungen der Behindertenhilfe der Barmherzigen Brüder sind am 30. September nach Altötting gekommen, um bei der Muttergottes Hilfe zu erbitten und Gemeinschaft zu erleben.

Mit Bussen sind sie am frühen Morgen aus Algasing, Gremsdorf, Malseneck, Reichenbach und – etwa 300 – aus Straubing angereist. Auch viele Barm-



Foto links unten: An den Sensemännchen erinnerte sich auch Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch 2006: der berühmte „Tod von Altötting“ in der Stiftskirche.

Foto rechts unten. Die Prozession führte um die Gnadenkapelle herum.

herzige Brüder sind da, unter ihnen Provinzial Frater Benedikt Hau und die vier Provinzräte. Anlass der Wallfahrt ist das „Jahr der Berufung zur Hospitalität“ des Ordens. Die Dankandacht auf dem Kapellplatz am Nachmittag mit stimmungsvollen Liedern, Gedanken und Gebeten ist einer der Höhepunkte und

zugleich der Schlusspunkt des Tages, der unter dem Motto steht: „Hospitalität – klar, ich bin dabei!“

Zum Auftakt am Vormittag ziehen die Pilger in einer langen Prozession mit Gebet und Gesang vom Parkplatz an der Griesstraße zum Kapellplatz und



schließlich zur Basilika St. Anna. Eine Bläsergruppe der Musikkapelle Altötting führt den Zug an. Viele Rollstuhlfahrer nehmen teil, Bewohner tragen Bildtafeln, die später bei den Fürbitten in der Basilika zu einem „Kreuz der Hospitalität“ zusammengefügt werden. Die Algasinger haben ihre Haus-Fahne mitgebracht, andere schwenken kleine Fahnen mit dem Logo der Barmherzigen Brüder oder die gelb-weiße Kirchenflagge.



In der Basilika feiern der Passauer Alt-Bischof Wilhelm Schraml und sieben Konzelebranten einen Gottesdienst mit den Wallfahrern, der von drei Einrichtung-Chören unter der Leitung von Katharina Mezei (Reichenbach) musikalisch begleitet wird. Der Orden der Barmherzigen Brüder sei „unzähligen Menschen zum Segen“ geworden, zeigt sich der Bischof in seiner Predigt überzeugt. Zwar gebe es hierzulande ein gutes soziales Netz, aber die Menschen bräuchten, wenn sie krank oder einsam sind, „jemanden, der sie an sein Herz drückt“.



„Vergelt's Gott“

Und er zitiert die Worte von Edith Stein: „Du sollst sein wie ein Fenster, durch das Gottes Liebe in die Welt leuchten will.“ Den Barmherzigen Brüdern und ihren Mitarbeitern sagt Schraml ein „Vergelt's Gott“ für Barmherzigkeit und Hospitalität, dafür, dass behinderte Menschen bei ihnen in Würde leben können. Er heiße die Pilger in Altötting herzlich willkommen, denn: „Wo die Mutter (Maria) ist, da friert man nicht.“

Wichtiger Programmpunkt für die Wallfahrer ist natürlich auch das Mittagessen in verschiedenen Gasthäusern. Die Herausforderung angesichts der hohen Gästezahl wird von den Wirten mit Bravour gemeistert – und den Gästen schmeckt's.



Zurück auf dem Kapellplatz: Bevor es wieder zum Bus und nach Hause geht, erteilt Alt-Bischof Schraml am Ende der Dankandacht den Schlusssegen mit einer Nachbildung der Altöttinger Wallfahrtsmadonna - „Patronin voller Güte, uns allezeit behüte!“

Foto oben:

Beim Wallfahrtsgottesdienst in der Basilika werden bei den Fürbitten Bildtafeln zu einem „Kreuz der Hospitalität“ zusammengefügt.

Foto Mitte:

Drei Einrichtung-Chöre und die Reichenbacher Klosterspatzen geben unter der Leitung von Katharina Mezei dem Gottesdienst einen ganz besonderen musikalischen Ausdruck.

Foto unten:

In der riesigen Basilika St. Anna finden die über 700 Wallfahrer problemlos Platz.

Johann Singhartinger

Näher ran!

Profi-Fotograf Erol Gurian gibt Hauszeitschriftenredakteuren Tipps

Vogel- oder Frosch-Perspektive helfen; Motive im Vorder- und Hintergrund verleihen Tiefe; der „Goldene Schnitt“ erzeugt Dynamik: nur einige der „Lehrsätze“, die der erfahrene Fotojournalist Erol Gurian aus München den Redakteurinnen und Redakteuren von misericordia und Hauszeitschriften bei einem halbtägigen Foto-Workshop nahebrachte. Sehr oft hilft der simple Rat: Sich auf das Wesentliche konzentrieren und deshalb näher rangehen an das Motiv! Im Provinzialat der Barmherzigen Brüder gab Gurian, der auch für Magazine wie Stern und Spiegel tätig ist, unter anderem Tipps zu Porträt- und Gruppenaufnahmen, die im Alltag der Teilnehmenden häufig vorkommen. Die Begeisterung für den Referenten war so groß, dass er für nächstes Jahr noch einmal in die Runde eingeladen wurde, um den Redakteuren die Scheu vor dem „Fotografieren ohne Automatik“ zu nehmen.

In der Besprechung nach dem Workshop befassten sich die Teilnehmer unter anderem mit der Planung von Themen für



Gruppenbild mit Dozent Erol Gurian (sitzend 2. von rechts)

die misericordia 2016. Viele kreative Vorschläge wurden eingebracht. Die Leserinnen und Leser können sich auch im nächsten Jahr auf interessante Lektüre freuen – und auf aussagekräftige Fotos. *js*

Das Kostenzer Fortbildungsprogramm 2016 ist da!

Fort- und Weiterbildung hat bei den Barmherzigen Brüdern einen zentralen Stellenwert. Im Fortbildungsreferat Kostenz legen wir daher ein besonderes Augenmerk darauf, dass unsere vier Kompetenzbereiche als spezifische Merkmale der Bildungsarbeit bei den Barmherzigen Brüdern zum Tragen kommen. Teilnehmer unserer Kurse können aus einem vielfältigen Angebot in den Bereichen „Religiöse und spirituelle Kompetenz“, „Ethische Kompetenz“, „Personale und soziale Kompetenz“ sowie „Fachliche Kompetenz“ interessante und anspruchsvolle Themen auswählen.

Kurse zur Mitarbeitergesundheit haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Deshalb bieten wir 2016 einen Schwerpunkt „Ganzheitliche Gesundheit“ an.

Es gibt gute Gründe nach Kostenz zu kommen: Teilnehmer von Fort- und Weiterbildungen in Kostenz schätzen den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus allen Bereichen und Einrichtungen der Provinz sowie mit Teilnehmern anderer Träger.

Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz
Fortbildungsreferat Kostenz



FORTBILDUNG. WEITERBILDUNG. 2016.



Mitglied des Netzwerks Qualität
in der Fort- und Weiterbildung der verbandlichen Caritas 

Zudem bietet das Tagungs- und Erholungshaus Kostenz, aber auch die besondere Umgebung, optimale Bedingungen, damit eine Fortbildung zum Erfolg werden kann – für Ihre Arbeit und für Sie selbst.

Das können Sie in Kostenz erleben, erfahren, erlernen:

Auftanken und aufatmen – entspannen statt verspannen – miteinander reden und schweigen – pilgernd und besinnlich unterwegs sein – Konflikte besprechen und Lösungen finden – die eigene Rolle klären und die eigene Rolle gestalten – Wissen erwerben und Wissen weitergeben – achtsam sein und in Balance sein – Zaubhaftes erleben und Zaubern lernen!

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

*Frater Eduard Bauer, Prior
Anna Rieg-Pelz, Fortbildungsreferentin
Karl Werner, Fortbildungsreferent*

Unsere Märkte in der Adventszeit

Algasinger Christkindlmarkt

In die Sankt Josefs-Werkstatt der Barmherzigen Brüder Algasing locken nicht nur schöne Stände mit eigenen Produkten, eine Kripperausstellung und eine lebendige Krippe am letzten November-Wochenende.. Auch das Rahmenprogramm kann sich hören und sehen lassen:

Freitag, 27. November 2015 (18.00 - 20.00 Uhr)

18.00 Uhr Adventskonzert in der beheizten Klosterkirche mit dem Kirchenchor Dorfen unter der Leitung von Ernst Bartmann, an der Harfe: Marika Riedl
18.45 Uhr Feierliche Eröffnung des Christkindlmarktes mit musikalischen Darbietungen

Samstag, 28. November 2015 (11.00 - 18.30 Uhr)

12.45 Uhr + 14.00 Uhr + 16.45 Uhr Märchen-Puppentheater
15.00 Uhr Offenes Adventssingen in der Klosterkirche mit den Kindern vom Trachtenverein Wasentegernbach (Leitung: Katharina Mühlhuber) und der Stettner Musi
16.00 Uhr Der Nikolaus kommt
18.30 Uhr Vorabendgottesdienst mit Adventskranzsegnung

Sonntag, 29. November 2015 (10.00 - 18.00 Uhr)

09.30 Uhr Festgottesdienst mit Adventskranzsegnung, Musik: Algasinger Kirchenchor



Beliebt sind unsere stimmungsvollen Märkte wie hier in Algasing.

12.45 Uhr + 14.00 Uhr + 16.45 Uhr Märchen-Puppentheater
15.00 Uhr Adventssingen in der Klosterkirche: Westacher Sänger, Westacher Musik, Ramsauer Holzbläserinnen,

Dorfner Zwoagsang Maria und Martin (Sprecher: Alexander Sperr)
16.00 Uhr Der Nikolaus kommt
17.00 Uhr Bläsergruppe

Christkindlmarkt Reichenbach

Jährlich wird auch das Kloster in Reichenbach zur Adventszeit zum Besuchermagneten mit einem wunderschönen Weihnachtsmarkt. Heuer lädt der Markt am 28. und 29. November zu einem bunten Spaziergang über den Klosterberg ein. Jeweils von 11 bis 18.30 Uhr mit Budenzauber, Christkindlpostamt, Ponyreiten, Kindertheater, Cafeteria, Kunsthandwerk und vielen Konzerten. Auch hier gibt es schöne und nützliche Geschenke aus unseren eigenen Werkstätten.



Wir gratulieren

zum 50-jährigen Professjubiläum am 5. November
Frater Donatus Wiedenmann, Neuburg

zum 75. Geburtstag am 8. Dezember
Frater Paulus Haug, Neuburg

zum 25-jährigen Professjubiläum am 15. Dezember
Frater Eberhard Michl, Königstein

Zehnter Todestag des „Vaters der Armen“

Weggefährte Frater Alfons M. Höring erinnert an den „Diener Gottes“
Frater Fortunatus Thanhäuser

Vor zehn Jahren, am 21. November 2005, im Alter von 87 Jahren verstarb Frater Fortunatus Thanhäuser, nach einem arbeitsreichen Leben im Dienste der Nächstenliebe, in Kattappana, Kerala, Südindien. Kattappana und Indien waren ihm zur zweiten Heimat geworden, nachdem er nach dem Zweiten Weltkrieg seine ursprüngliche Heimat in Schlesien durch die Vertreibung verloren hatte.

Am 19. November 1969 trafen Frater Fortunatus und unser indischer Mitbruder Frater Prakash in Kattappana ein. In der völlig unterentwickelten Hochgebirgsgegend fehlte jedwede Infrastruktur. Der Ort wurde erst 1973 an das allgemeine Stromnetz angeschlossen. Das nächste Krankenhaus konnte nur nach fünfständiger Jeep-Fahrt auf schlechten Straßen erreicht werden.

In den 36 Jahren seiner Tätigkeit in Kattappana gründete Frater Fortunatus das St. John's Hospital, das Alten- und Pflegeheim und Langzeitkrankenhaus Pratheeksha-Bhavan mit angeschlossenem Kinder- und Waisenheim für sozial geschädigte Jungen. Es entstand die Krankenpflegeschule und das College of Nursing/Fakultät für Krankenpflegewissenschaften. 1977 gründete er in Kattappana die Ordensgemeinschaft der Johannes-von-Gott-Schwwestern.

Von den Menschen verehrt als „großherziger Vater“

Frater Fortunatus unterstützte ungezählte Arme, Notleidende und Bedürftige durch die verschiedenen Hilfsprojekte. Tausenden armen Kindern ermöglichte er durch Patenschaften den Schulbesuch. Durch das von ihm initiierte Häuserbauprogramm konnten bisher mehr als 5000 Häuser für arme, kinderreiche Familien errichtet und übergeben werden. Durch



Frater Fortunatus Thanhäuser mit Kindern in Kattappana

seinen unermüdlichen Briefverkehr mit den Wohltätern, vor allem in Deutschland und Österreich, beschaffte er die finanziellen Mittel für die Sozialarbeit.

Er war gleichermaßen das ‚Sozialamt‘ für die Gebirgsregion und wurde zum ‚Vater der Armen‘. Zu Lebzeiten betitelte ihn die Bevölkerung als ‚Valyachan‘, ‚großherziger Vater‘. 1995 ehrte ihn die Bundesrepublik Deutschland für seinen karitativen Einsatz mit dem Bundesverdienstkreuz.

An den Beisetzungsfeierlichkeiten am 25. und 26. November 2005 nahmen mehr als 25 000 Menschen teil. Unzählige katholische Priester und Ordensleute, orthodoxe und protestantische Geistliche, Geistliche der Hindu-Gemeinden und Moslem-Gemeinden verrichteten Gebete.

Der emeritierte Diözesanbischof Mar Mathew Vattakuzhi hielt folgende kurze Ansprache auf Deutsch: „Nun nehmen wir Abschied vom verstorbenen Frater

Fortunatus. Er war ein heiligmäßiger Mann. Besser gesagt, er ist ein Heiliger. Ich hoffe, dass er bald der Zahl der Heiligen zugezählt wird. Wir müssen nicht für ihn beten, sondern ihn um Fürbitte für uns bitten. Für diesen Mann aus Europa war diese Gegend damals nicht sehr einladend. Es gab nichts! Keine Straßen, keine Einkaufsläden, nichts, wirklich nichts! Heute hat Kattappana ein anderes Gesicht bekommen, durch seine Entscheidung mit seinen Mitbrüdern nach Kattappana zu kommen und dort zu wirken. ... Ich bin der festen Meinung und Überzeugung, dass die Kirche ihn bald heiligsprechen wird.“

Am 22. November 2014 wurde der Seligsprechungsprozess durch den Diözesanbischof Mar Mathew Arackal feierlich in Kattappana eröffnet. Beständig besuchen viele Menschen das Grab von Frater Fortunatus und wenden sich im Fürbitt-Gebet an ihn. Schließen auch wir uns diesen Betern an!

Frater Alfons M. Höring

Kalender-Fotoshooting zum Zweiten

Model-Kalender jetzt mit den Männern aus Reichenbach

Außergewöhnliche Kulissen, freie Entfaltung der Models und spürbare Lebensfreude. Drei ganz entscheidende Aspekte, die Alexandra Höcherl und Simone Nicklas von den Barmherzigen Brüdern Reichenbach im zweiten Model-Kalender verwirklicht sehen. „Der Kalender 2015 mit Frauen mit Behinderung ist so gut angekommen, dass wir immer wieder gefragt wurden, ob es auch 2016 einen geben wird“, strahlen die beiden.

Ganz schnell waren sie sich einig, dass es diesmal die Herren der Schöpfung sein sollten, die im Fokus des Shootings stehen. Die Bewerbungen waren enorm: „35 Bewohner haben sich gemeldet.“ Das brachte die kreativen Organisatorinnen auf die Idee, diesmal nicht nur Porträts, sondern auch Gruppenbilder mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten zu zeigen. Ganz einfach auch deswegen, dass niemand zurückstehen musste. „Jeder konnte sein Outfit frei wählen und zum Beispiel seine Hobbys in den Mittelpunkt stellen“, so der Plan der beiden.



Und dann wurde wieder zwei Tage lang posiert, gruppiert und fotografiert. „Wir müssen uns sehr bedanken: in erster Linie bei unserem ehrenamtlichen Top-Fotografen und bei allen aus der Einrichtung, die unser Projekt unterstützt haben.“

Besonders erfreulich, dass der Kalender als Jubiläumskalender aufgelegt wird. 2016 wird in Reichenbach nämlich

das 125-jährige Bestehen gefeiert, mit vielen Veranstaltungen, Projekten und Aktivitäten. Kaufen kann ihn diesmal jeder, 13 Euro soll er kosten, zuzüglich Versandkosten.

Vorbestellungen sind ab sofort bei Stephan Zach per Mail möglich: stephan.zach@barmherzige-reichenbach.de

Michaela Matejka

Das nachhaltige Rednerpult aus Reichenbach

Schmückt Ihre Rede, den Raum und bietet einen ergonomischen Steharbeitsplatz

Aus hartem Holz von Robinie, Akazie und Esche fertigt die Schreinerei der Behindertenhilfe das höhenstellbare Rednerpult. Es schmückt nicht nur jeden Raum, sondern bietet dem Vortragenden die praktische Möglichkeit, altmodisch Papier oder modernste Bildschirme abzulegen. Eine Zwischenablage bietet zudem Platz, beispielsweise Präsentationsmaterial „überraschend“ hervorzuholen und wieder verschwinden zu lassen.

Produkt des Monats

Die stabile Bauart aus nachwachsendem natürlichem Material garantiert eine lange Lebensdauer. Das



Pult ist 53x50 cm und in der Höhe von 1,20 m bis 1,28 m einzustellen.

Besonders zu empfehlen ist das praktische Pult auch als Steharbeitsplatz für den Alltag. So kann man im Büro zwischen sitzender und stehender Arbeit wechseln.

Auf Kundenwunsch können natürlich auch andere Holzarten verarbeitet werden. Unser Schreiner in der Werkstatt berät Sie gerne.

Das Serienprodukt kostet 425,- € und kann über E-Mail Werkstaette@Barmherzige-Reichenbach.de bestellt werden.

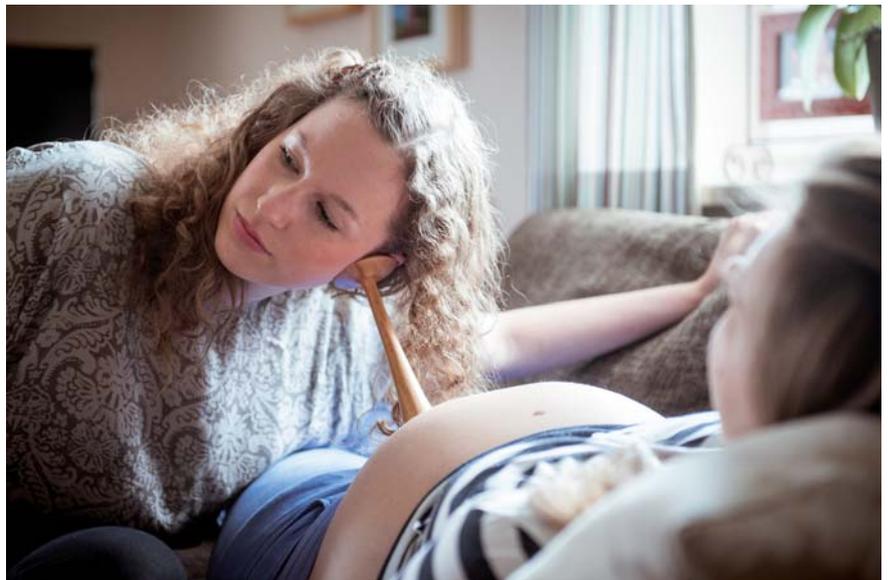
Torsten Kabel

380 Geburten und jede einzige ein kleines Wunder

Ann-Kathrin Frömmig, Hebamme am Krankenhaus St. Barbara Schwandorf

„Wie? Du kannst doch kein Blut sehen!“ Eva Frömmig war erstaunt, als ihr Tochter Ann-Kathrin ein Jahr vor dem Abitur von ihrem Berufswunsch erzählte. Eine Ausbildung zur Hebamme sollte es sein. Nicht Krankenschwester und nicht Psychologin. Beides Berufe, mit denen sie vorher geliebäugelt hatte. Die es dann aber doch nicht wurden. Weil sich Kommissar Zufall eingeschaltet und Ann-Kathrin Frömmig auf die richtige Fährte gelockt hatte. „Hebamme“, fiel es der jungen Frau auf, „da ist alles drin, was ich beruflich wollte.“ Nämlich der soziale Aspekt aus der Psychologie und der pflegerische Aspekt der Krankenpflege.

Ann-Kathrin Frömmig, vor 28 Jahren in der Klinik St. Hedwig in Regensburg zur Welt gekommen, konnte als Kind wirklich kein Blut sehen. Inzwischen hat sie damit überhaupt keine Probleme mehr. Und sie hat sogar ein Lächeln übrig für die zunächst größte Sorge aller werdenden Väter: Was ist, wenn ich im Kreißsaal umfalle? Das hat sie bei den rund 380 Geburten, die sie seit ihrer Ausbildung allein betreut hat, tatsächlich noch nicht erlebt. Nur bei den Infoabenden sind ihr schon zweimal Väter umgekippt. Das kann an der stickigen Luft in den zumeist gut gefüllten Räumen liegen. Oder auch daran, dass Männer das Thema Schwangerschaft und Geburt bis zu diesem Moment oft noch weit vor sich her geschoben haben. Von lauter Schwangeren umzingelt wird es ihnen



Für die Sorgen und Nöte der Schwangeren hat Hebamme Ann-Kathrin Frömmig immer ein Ohr.

dann urplötzlich bewusst: „Oh Gott, wir bekommen jetzt ein Kind!“

Gemeinsames atmen statt Schmerzmittel nehmen

Bis zur Geburt hätten sich aber alle Väter wieder von dem Schreck erholt und stünden ihrer Partnerin liebevoll zur Seite. Selbst wenn diese zur Furie mutiert und sich die Seele aus dem Leib schreit. Wenn kein „bitte“ und kein „Schatz, könntest Du“ mehr zwischen den Wehen Platz hat, weiß Ann-Kathrin Frömmig, dass das Ereignis unmittelbar bevorsteht. „Eine Geburt ist in vollem Gange, sobald man nur noch macht und atmet, wenn man nicht mehr viel denkt“, erzählt sie. Eine einfache Aussage, hinter der etwas Großartiges steckt und das mit einem Wunder endet. Großartig findet sie ein jedes Mal aufs Neue, was sie als Hebamme oft schon allein mit ihrer Anwesenheit bei den Frauen bewirkt. Wie diese ihre Angst vor dem Unbekannten verlieren. Wenn sie sich die Zeit nimmt, zusammen mit der Mutter die Geburtswehen wegzuatmen, werde viel seltener

nach einem Schmerzmittel oder einer Periduralanästhesie (PDA) verlangt. Und um diese Zeit für die Gebärenden zu haben, hat sich Ann-Kathrin Frömmig ganz bewusst für eine kleine Geburtsklinik entschieden.

Serie Berufung: Hebamme

Bevor sie ihr beruflicher Weg nach Schwandorf geführt hat, hat sie ihren Beruf an einer Hebammenschule in Stuttgart drei Jahre lang von der Pike auf gelernt. Und nachdem sie als frisch gebackene Hebamme an einem großen Krankenhaus mit vielen Geburten gelandet war, wusste sie auch, dass das noch nicht ihre letzte Station auf dem Berufsweg sein konnte. Ihr Weg bot eine Abzweigung an, die Ann-Kathrin Frömmig neugierig beschritt. Ihr Ziel war vor gut drei Jahren die Belegabteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe am Krankenhaus St. Barbara Schwandorf. Ein beschauliches Krankenhaus mitten in der Oberpfalz. Ein Ort für

Wissenswertes:

- Bei 3500 Euro lag die Prämie für die Hebammen-Haftpflicht im Jahr 2010. Heute, fünf Jahre später, sind es über 6000 Euro.
- 330 Euro brutto bekommt eine Hebamme pro Geburt – egal ob es eine Spontangeburt oder ein Kaiserschnitt ist.



Politische Diskussionen hin, steigende Haftpflichtprämien her: Ann-Kathrin Frömmig liebt an ihrem Beruf besonders die enge Verbindung sozialer und pflegerischer Aspekte. Und dass kleine Wunder greifbar nah sind.

Marion Hausmann

Falscher Lebensstil erhöht das Infarkttrisiko

Herzwochen 2015: Dr. Elisabeth Bösl, Chefärztin am Krankenhaus St. Barbara Schwandorf, weist auf die Risikofaktoren koronarer Herzerkrankungen hin

Bei koronaren Herzerkrankungen, also Erkrankungen der Herzkranzgefäße, ist in der Regel eine Arterienverkalkung die Wurzel des Übels. Dabei führen Ablagerungen in den Gefäßen zu einer verschlechterten Durchblutung und zu einer verminderten Sauerstoffversorgung der Herzmuskulatur. Wer als Betroffener die Warnzeichen nicht erkennt, für den kann es rasch zu spät sein: Denn Herz-Kreislaufkrankungen wie die koronare Herzerkrankung stellen in den Industrieländern mit Abstand die häufigste Todesursache dar. Grund genug für Dr. Elisabeth Bösl, Chefärztin Kardiologie und Pneumologie am Krankenhaus St. Barbara Schwandorf, die alljährlichen Herzwochen im November wieder zur Aufklärung zu nutzen.

Ein Herzinfarkt kommt nicht aus heiterem Himmel, sondern ist die Folge einer



Dr. Elisabeth Bösl, Chefärztin für Kardiologie und Pneumologie am Krankenhaus St. Barbara Schwandorf

koronaren Herzkrankheit, der häufigsten Herzerkrankung. Allein in Deutschland sind nach Angaben des Instituts für Herzinfarktforschung in Ludwigshafen etwa 2,34 Millionen Frauen und 3,16 Millionen Männer von einer koronaren Herzerkrankung betroffen. Über 59 000 Deutsche sterben jedes Jahr an einem Herzinfarkt.

Serie Medizin

Lange bevor sich Beschwerden der Angina pectoris (Brustenge) zeigen, beeinträchtigen oft schon kleine Ablagerungen an den Wänden der Herzkranzgefäße den Blutfluss in diesem Bereich. Diese Beschwerden werden durch körperliche oder seelische Belastungen ausgelöst – wie Treppensteigen, schnelles Gehen, das Tragen von Lasten, aber auch, wenn

man sich aufregt. Der Schmerz kann in die Schulter, in den Kieferbereich oder in Richtung des Oberbauchs ausstrahlen. Charakteristisch für den Schmerz ist allerdings, dass er plötzlich nachlässt, sobald die Belastung aufhört.

Ungesunder Lebensstil als Risikofaktor

Neben dem Alter, einer erblichen Belastung und dem Geschlecht spielt bei der Entwicklung einer koronaren Herzkrankung vor allem ein ungesunder Lebensstil eine bedeutende Rolle: falsche Ernährung, Übergewicht, zu wenig Bewegung, Rauchen und Stress führen zu Risikofaktoren wie Bluthochdruck, erhöhten Cholesterinwerten oder Diabetes. Allein Rauchen erhöht das Risiko für einen Herzinfarkt bei Männern um das Dreifache und bei Frauen sogar um das Sechsfache. Übergewicht, besonders wenn es bauchbetont ist, führt zu

Diabetes, Bluthochdruck und erhöhten Blutfetten. Durch einen gesunden Lebensstil lässt sich das Risiko einer koronaren Herzkrankung um 80 bis 90 Prozent senken (Quelle: European Heart Journal 2012).

Werden Medikamente benötigt, um Betroffene bei einer koronaren Herzkrankung vor einem Herzinfarkt zu schützen, so stehen vier große Gruppen von Arzneimitteln zur Verfügung. Medikamente wie ASS (Acetylsalicylsäure), Statine, Betablocker oder ACE-Hemmer können den Krankheitsverlauf bremsen und die Lebenserwartung erhöhen.

Der Weg ins Herzkatheterlabor ist oft unumgänglich

Bessern sich die Beschwerden des Patienten durch einen gesünderen Lebenswandel oder den gezielten Einsatz von Medikamenten nicht oder kommt

es zu einem akuten Koronarsyndrom (Herzinfarkt, instabile Angina pectoris), führt laut Chefärztin Dr. Elisabeth Bösl kein Weg an einem Eingriff im Herzkatheterlabor vorbei. Dabei können in über 90 Prozent aller Fälle die akut verschlossenen Herzkranzgefäße wieder eröffnet werden. Geschieht dies ohne Zeitverzögerung, kann ein größtmöglicher Teil des Herzmuskelgewebes erhalten und damit eine größtmögliche Leistungsfähigkeit für den Patienten erzielt werden. Um das Behandlungsergebnis dauerhaft abzusichern, werden in der Regel Stents (Metallstützen) in die wieder aufgedehnten Gefäße eingesetzt. In manchen Fällen ist aber – trotz der modernen interventionellen Methoden – eine Bypassoperation der bessere Weg. Doch dies kann auch erst nach der Herzkatheteruntersuchung entschieden werden.

Marion Hausmann



Einblick in das Linksherzkatheterlabor des Krankenhauses St. Barbara

Wie im Kino, wenn der Abspann läuft

Totengedenken

Wenn das Familiengrab nach ein paar Dekaden „aufgelassen“ wird, der Grabstein zerschnitten, klafft eine Wunde. Wird einem dann der Ort genommen oder nur das Ritual? Dann ist es Zeit sich zu erinnern an die, die wir einst liebten.

Kastanien, wie sie mir die Großmutter im Herbst in die Hand drückte, gebe ich heute weiter mit ihrem Satz, ihrer Wärme: „Gut gegen Rheuma in deiner Hosentasche!“

Trauer in der virtuellen Welt

Trauert man heute anders? Öffentlicher? Im Internet gibt es Sterbeportale, flackern virtuelle Kerzen, kann man sich auf Kondolenzseiten eintragen. Liest von der Trauer anderer. Oft sehr viel Persönliches oder Tröstliches für die Angehörigen. Manchmal angetrieben von Neugier gelangt man beispielsweise auf die Homepage einst Prominenter. Schon ein paar Jahre lächelt mich auf Film-Fotos eine schöne Schauspielerin an, die den Kampf gegen den Krebs verlor.

Wie ein verbotener Blick durchs Schlüsselloch „surft“ es sich im Netz hinein ins Leben und Sterben Fremder – und bleibt an einem Nachruf hängen: So feinfühlig, ja zärtlich verfasst von einer Hospizmitarbeiterin in einer anderen Stadt über einen Kollegen. Tränen kommen für einen völlig Fremden. Unmittelbar. Wie im Kino, wenn der Abspann läuft.

Auch die Sterbebildchen werden im Laufe der Jahre immer mehr. Aus Vitrinen und auf Schränken sehen sie uns an, die Augen unserer verstorbenen Freunde und Verwandten. In der Kirchenbank saß einmal ein Mann neben mir mit einem Gotteslob, aus dem er bei einigen Liedern jedes Mal ein anderes Bild und eine andere Erinnerung hervorholte.

Vergänglichkeit und Auferstehung

Irgendwo im Allgäu gibt es ein Waldstück voll mit Holzkreuzen. Immer mehr bringen Trauernde dort hin. Ein ungewöhnlicher, ein geheimnisvoller Ort. Es sind die Kreuze, überflüssig nun, als die Grabsteine auf frischen Gräbern fest verankert wurden. Der Geruch frischer Erde. Wie im Herbst. Vergänglichkeit. Aber auch Auferstehung in Jesus Christus: Alpha und Omega.

An Allerheiligen werden wieder die Gräber geschmückt, flackern rote Grablichter mit echten Kerzen. Bordeauxfarbene Erika allerorten. Ein schöner Brauch.



Alpha und Omega (A und Ω), wie hier auf den Türen in der Schlosskapelle in Nymphenburg, sind ein Symbol für Anfang und Ende, für Jesus Christus als dem Ersten und Letzten.

Kirsten Oberhoff

Berufungs-Rätsel

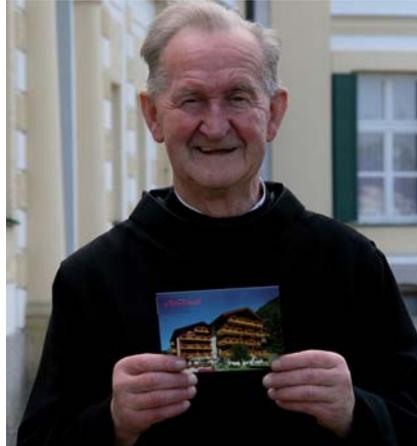
Bitte schicken Sie eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an

Barmherzige Brüder
 Bayerische Ordensprovinz
 Postfach 20 03 62
 80003 München
 bzw. an redakteur@barmherzige.de

Zu gewinnen gibt es ein Buch, eine CD oder DVD im Wert von bis zu 25 Euro.

Einsendeschluss: **30. November 2015**

Zweite Chance: Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2015 der Besuch des Katholikentags Ende Mai 2016 in Leipzig für zwei Personen (eine Übernachtung) verlost.



Pater Johannes von Avila Neuner hat die Gewinnerin gezogen. Vor 54 Jahren ist er in den Orden eingetreten. Maßgeblich war er am Aufbau von Behindertenwerkstätten des Ordens und der Fachschule für Heilerziehungspflege in Reichenbach beteiligt. 1984 nahm er das Theologiestudium auf und wurde 1989 in Regensburg zum Priester geweiht. Schon seit 2001 ist er nun Seelsorger am Münchner Krankenhaus Barmherzige Brüder, zehn Jahre lang war er hier auch Prior. Besonders gerne besucht Pater Johannes seine Heimat Mittenwald und freitags kann man ihn auf dem Münchner Viktualienmarkt treffen.

Die Lösung aus dem letzten Heft:



EVANGELIUM

Gewonnen hat
Renate Pfahler, Höchstadt
 Wir gratulieren!

starke soziale Unruhe	▽	▽	Tratsch	ein Flächenmaß	▽	▽	schlecht	▽	Skandal	Gartenblume	biblischer König	ehem. 'Goldküste' Afrikas	▽	Kfz-Z. Erlangen	Krach, Radau	▽
▷						8	Religionsunterricht	▷		▽	▽			▽		
Kirchendiener			Abk. f. Elektrokardiogramm	▷			Vorname der Turner		Opferisch	▷					toter Körper	
▷			2	Ausscheidungsflüssigkeit		Waldgebiet in Sibirien	▷	▽			1	natürliche Veranlagung		italienischer Artikel	▷	
medizinisch: Harnstoff			Gewand der Ordensleute	▷					Ballettschülerin		med. Instrument	▷	▽			
medizinisch: Leber	▷					feuerfester Kunststoff		ungefähr	▷	▽			in guter Kondition	▷		
japanisches Längenmaß	▷		orientalisches Fleischgericht		Arzneiform	▷				3				altöm. Wahrsagepriester		
Kinderfrau	poetisch: Märchen	Teil des Beines	▷			franz. Mehrzahlartikel	▷				antikes Pferdagespann		Weinregion in der Eifel	▷		
▷	▽			nicht selten	▷			deutsche Vorsilbe		Teil des Auges	▷	▽				Kykladeninsel
▷			6	Initialen Beckers	Fremdwortteil: doppelt	▷	medizinisch: Wimper	▷					Bergbach		Fremdwortteil: zwei	▽
junges Haustier		medizinisch: Unterleib	▷		7				5	Zuversicht	▷	▽		4		
jüd. Religionslehrer	▷									Tropenkrankheit	▷					

DEKE-PRESS-1712-9

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---



JAHRE DER BERUFUNG ZUR HOSPITALITÄT

Zeugnis der gelebten Gastfreundschaft

Stefan Reinnisch, Mitarbeiter Behindertenhilfe Straubing

Gelebte Hospitalität verbindet mich mit vielen Erlebnissen in meinem täglichen Umgang sowohl mit Menschen mit Behinderung als auch Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Für mich bedeutet Hospitalität vor allem, für den anderen da zu sein und ihm dafür den Ort, den Raum und die Zeit zu schenken.

So gestaltete ich zusammen mit zwei Kollegen einen inklusiven Besinnungstag in der Jugendbildungsstätte des Klosters Windberg. Menschen mit Behinderung machten sich zusammen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Straubinger Einrichtung auf eine spirituelle Reise, in der es vor allem um das Erleben von Gemeinschaft ging. Anhand von Bildern und Musik konnte jeder Teilnehmer anfangs darstellen, was für ihn ein schöner Tag bedeutet. Eine weitere Einheit war das Erleben und Fühlen der Natur, die jeden Menschen umgibt. Gegenstände wie Steine, Pflanzen oder Holz wurden gesammelt und zu einem natürlichen Gebilde geformt.

365 Zeugnisse der gelebten Gastfreundschaft

Der Inhalt des Nachmittags befasste sich mit einer Bibelarbeit. Die Erzählung der Hochzeit zu Kana aus dem Johannes-evangelium wurde zum Leben erweckt. So wurde das Gleichnis in leichter Sprache wiedergegeben, mit verschiedenen Materialien veranschaulicht und in



einem Theaterstück dargestellt. Jeder Teilnehmer hatte hierbei die Möglichkeit, seine individuellen Fähigkeiten einzubringen.

Auch das gemeinsame Singen, Lesen von meditativen Texten und Gebeten begleitete uns in unterschiedlichsten Formen den ganzen Tag. Abschließend durfte jeder Teilnehmer einem anderen ein Geschenk in Form einer persönlichen Karte überreichen.

Menschen mit Beeinträchtigung und Mitarbeiter unserer Einrichtung gestalteten diesen Tag gemeinsam, hatten die Möglichkeit, den anderen wahrzunehmen, sich in einer wohlthuenden Atmosphäre zu bewegen und den Tag mit Leben zu füllen. Für mich ein Tag gelebter Gastfreundschaft.

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz KdÖR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Internet: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (feb, verantwortlich)
prior@barmherzige-kostenz.de
Johann Singhartinger (js)
redakteur@barmherzige.de
Kirsten Oberhoff (kio)
kirsten.oberhoff@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos: altrofoto.de (2, 4), Archiv Barmherzige Brüder (24), Barmherzige Brüder Brescia (32), BilderBox.com (11), Susanne Eder (16, 23), Barbara Eisvogel (12, 31), Fotolia/Lydia Geissler (15), Fotolia/nikkytok (3), Fotolia/Renata Sedmakova (15), Valentin Frömmig (26, 27 oben), Stefan Hanke (27 unten), Marion Hausmann (28), Darren Jacklin (4), Christine Klein (17), Kloster Neustift (9, 10), Moritz Küffner (6 oben), Wolfgang Küpper (3), Ludwig Lanzinger (13), Kristina Lehner (17, 18 oben, rechts unten), Michaela Matejka (25 oben), Frater Magnus Morhardt (18 Mitte) Gabriele Nioduschewski (18 links unten), Kirsten Oberhoff (29), Johannes Paffrath (7), Johann Singhartinger (20 - 22, 30), Simone Stiedl (19), Svenja Uihlein (8), Katharina Werner (6 unten), Miriam Zollner (Titel).

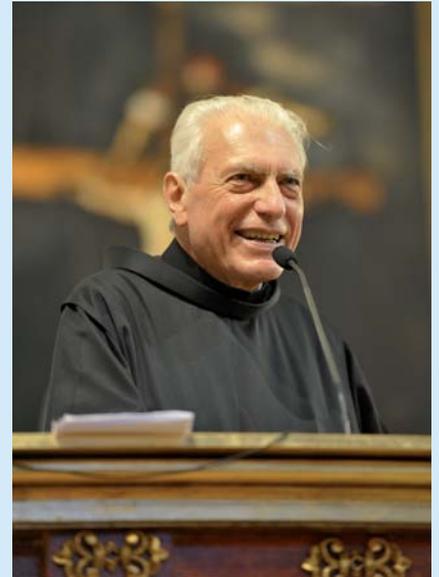
Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70
IBAN: DE79 7002 0270 3960 0718 31
BIC: HYVEDEMMXXX

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 15,00 Euro



Dr. Giuliano Binetti und Dr. Davide Moretti, Neurologen des Instituts



Generaldirektor Frater Marco Fabello

Im Dienst an psychisch Kranken und Dementen

Das klinische Forschungszentrum der Barmherzigen Brüder in Brescia (Italien)

Psychische Störungen und kognitive Beeinträchtigungen stellen eine wichtige Ursache von Behinderungen in den westlichen Ländern dar. Das Zentrum San Giovanni di Dio Fatebenefratelli in Brescia (Italien) ist ein nationales Zentrum, das sich der Erforschung und Behandlung psychischer und kognitiver Störungen widmet. Das 1882 gegründete Institut wurde 1996 vom italienischen Gesundheitsministerium als Istituto di Ricovero e Cura a Carattere Scientifico (IRCCS) anerkannt, das heißt als Heim und Behandlungs-Einrichtung mit wissenschaftlichem Charakter. Das IRCCS der Barmherzigen Brüder ist heute führend bei der Erforschung und Behandlung von psychischen Störungen und der Alzheimer-Krankheit.

Serie Europa-Projekte

Das Haus behandelt jährlich mehr als 6000 Patienten und verfügt über acht Forschungseinheiten: Genetik, Molekulare Marker, Neurophysiologie, Neuro-

psychologie, Psychiatrie, Psychiatrische Epidemiologie und Evaluation, Rehabilitation der Alzheimer-Krankheit, Neuroimaging (Bildgebung des Zentralen Nervensystems) und Epidemiologie der Alzheimer-Krankheit. Außerdem stehen fünf weitere Dienste zur Verfügung: Clinical trials (klinische Versuche), Biobank, Bioethik, Statistik und die Bibliothek.

Die Forschungstätigkeit umfasst folgende Bereiche:

- Untersuchung von Neuroimaging-Markern zur Diagnose von Demenz
- Untersuchung der molekularen Marker (DNA-Abschnitte) zur Früherkennung der Alzheimer-Krankheit, der sogenannten Frontotemporalen Demenz und von psychischen Erkrankungen
- Untersuchung von Mechanismen des Gehirns, die den Prozessen der Wahrnehmung, der Bewegung und des Denkens zugrunde liegen
- Neurorehabilitative Interventionen – dabei geht es um die therapeutische Verwendung nicht-invasiver Gehirnstimulation (TMS und tDCS)

- Epidemiologische und klinische Forschung zum Verlauf schwerer psychischer Störungen
- Forschung über die gesundheitliche Versorgung: Das Institut befasst sich auch mit ethischen Aspekten der Behandlung von Menschen mit psychischen Störungen und Demenz, ob sie nun die Forschung oder die Verwendung von biologischen Daten und Material betreffen.

*Dr. Roberta Ghidoni
Leiterin des Forschungsbereichs
„Molekulare Marker“*



Dr. Elisa Tonoli forscht im Labor für Molekulare Marker.